

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halb-jährig 3 fl. 50 kr., und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittags. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Die Versöhnung der Slovenen.

Graf Taaffe begann mit der Versöhnung der Tschechen, die Coalitionsregierung beginnt mit der Versöhnung der Slovenen; dies scheint für uns Deutsche außer dem Einrücken zweier Mitglieder der Vereinigten Linken in Ministerstühle der einzige fühlbare Unterschied zwischen früher und heute zu sein. Raum war das Coalitionskabinet zusammengetreten, so fieng die slovenische „Delegation“ an, zu rumoren. Erst sprangen ein paar Slovenen aus dem Hohenwortclub aus, angeblich, weil sie in einer Coalition mit der Vereinigten Linken eine Gefahr für die Entwicklung ihrer nationalen Interessen befürchteten. Sieben Slovenen blieben jedoch im Club, um die Machtsstellung, welche dem aus der Zeit der Fundamental-Artikel bekannten Grafen neuerdings zugefallen war, auszunutzen zu können. Dann entstanden plötzlich ganze Massen von slovenischen Forderungen; an erster Stelle figurirte das Verlangen nach slovenischen Parallellassen am deutschen Gymnasium in Cilli. Die Deutschen Steiermarks, welche die Gefahr, die in dieser Forderung steckte, wohl erkannten, nahmen in Parteitagern energische Stellung dagegen. Sie führten mit Recht an, daß die Einführung solcher anderssprachiger Parallellassen zur Folge haben würde, daß zunächst der Director der Anstalt beider Landesprachen mächtig sein müßte; daß nach allen Erfahrungen, die man mit Errichtung uraquisischer Mittelschulen gemacht hat, der Lehrkörper der Anstalt bald ganz sein deutsches Gepräge verliert und ebenso langsam, aber sicher die deutschen Frequentanten der Schule sich allmählig verlieren. Mit anderen Worten, es ist Erfahrungssache, daß uraquisische Mittelschulen in wenigen Jahren sich in rein slavische Anstalten zu verwandeln pflegen. Verliert aber Cilli seine deutsche Mittelschule, um dafür eine slovenische einzutauschen, so ist in der Zerstörung seines deutschen Charakters wieder ein mächtiger Schritt weiter gethan worden. Denn mit den slavischen Lehrern sind neue Wähler und in vielen Fällen auch Wähler in die Stadt gezogen, die bei den Wahlen in die Gemeindevertretung, welche heute noch ganz deutsch ist, dem Ausgange derselben ganz andere Resultate zu geben vermöchten. Kurz, mit dem Frieden ist es vorbei; die slavischen Apostel haben eine bedeutende und einflussreiche Verstärkung erhalten. Diese Argumentation der deutschen Abwehr gilt aber auch für die Errichtung einer selbständigen slovenischen Anstalt in der rein deutschen Stadt, welche die Slovenen neuerlich als eine Compensation für die Parallellassen bezeichnet haben. Auf dem im Juni in Graz abgehaltenen steierischen Vertrauensmännertage haben Vertreter des Ober- und Unterlandes in flammenden Worten die slovenische Forderung zurückgewiesen. Eine deutliche Antwort der Regierung blieb aus. Nunmehr steht die Sache auf der Spitze. Die Slovenen haben inzwischen eine Reihe von weiteren Forderungen aufgestellt, als da sind: Die Besetzung eines Drittels der Räte beim Klagenfurter Landesgerichte mit Slovenen, die Utraquisierung des steierischen

Justizdienstes, die Slovenisierung einer Fachschule in Laibach. Die Regierung bewilligte den Slovenen in aller Stille die Wiedererrichtung des seinerzeit aufgehobenen slovenischen Gymnasiums in Krainburg und nun hört man von Zugeständnissen, welche den Slovenen seitens der deutschen Linken in Bezug auf die Cillier Frage gemacht wurden. Die Coalitionsblätter der Linken deuteten an, daß man den Slovenen ja das selbständige Gymnasium in Cilli bewilligen könne und aus verschiedenen Aeußerungen hervorragender Abgeordneter der Vereinigten Linken ist anzunehmen, daß man in dieser entschlossen sei, um die Coalition, deren Seele Graf Hohenwart ist, der die slovenische Forderung als eine Art Cabinetsfrage behandelt, zu retten, den Slovenen nachzugeben. So wären wir denn mit der Coalition gerade so weit, als wir unter Taaffe waren; es wird zwar nicht mehr gegen die Deutschen, aber dafür zu Gunsten der Slovenen auf Kosten des Deutschthums regiert. Dafür aber bedanken wir uns. Wir verkennen die Schwierigkeiten nicht, welchen die Vereinigte Linke in der Cillierfrage begegnet. Trotzdem aber glauben wir, daß die Linke darauf zu bestehen hat, es möge die Grundbedingung der Coalition eingehalten werden. Diese Grundbedingung lautet: Zurückstellung der nationalen Forderungen. Dies hat die Vereinigte Linke dem Grafen Hohenwart und seinen Herren Slovenen so klar zu machen, daß sie vom weiteren Drängen absehen.

Verliert Graf Hohenwart infolge dessen, daß er die slovenischen Wünsche nicht durchsetzt, sein Mandat, gut, dann müssen wir Deutsche eben den angebrohten Zerfall der Coalition ertragen. Wir glauben aber nicht, daß die Slovenen Ernst machen würden, und es scheint uns eine voreilige Nachgiebigkeit auf Seiten der Coalitionslinken vorzuliegen. Möge der Unwille der deutschen Bevölkerung diese Voreiligkeit verhüten. Wir erwarten alles von dem kräftigen Auftreten der berufenen Vertreter der Bevölkerung — und laut warnen wir nochmals, wie so oft, vor der Politik des Zurückweichens. Hundertzehn Deutsche in der Coalition und dennoch nationale Verluste! Nein, so kann es, so darf es nicht sein. („N. Bl.“) Sueti.

Zur Lösung der österreichischen Nationalitätenfrage.*

Die Beendigung des nationalen Kampfes ist, — so lesen wir in den „Nationalen Blättern“ — seitdem das Princip der Nationalität so sehr in den Vordergrund getreten ist, immer wieder ein officieller Programmpunkt aller Regierungen und Parteien gewesen. Zahlreiche Vorschläge sind gemacht, doch niemals ist ein Resultat erzielt worden. Der nationale Kampf ist für die slavische Bevölkerung die Voraus-

* Wir verweisen auf die treffliche kleine Schrift von Otto Mittelshöfer: „Politische und sociale Gesichtspunkte in der österreichischen Nationalitätenfrage.“ (Sonderabdruck aus den preussischen Jahrbüchern.)

setzung nationaler Erhaltung, er ist aber zugleich für die Besitzenden überhaupt — und in den gemischtsprachigen Ländern gehören diese bisher überwiegend dem Deutschthum an — ein wirksames Mittel, sociale Discussionen eine Zeit lang in den Hintergrund zu drängen. Unter den gegenwärtig bestehenden Voraussetzungen kann daher erwartet werden, daß der Strom nationaler Leidenschaft, wenn ihm durch Palliativmittel an einer Stelle ein Damm gesetzt wird, sich anderswo einen Ausgang verschaffen wird.

Der Grundgedanke jeder Beschwichtigung des nationalen Streites muß stets der sein, die Majorisierung der einen Nation durch die andere möglichst hintanzuhalten und die Angelegenheiten jeder Nation durch Connationale verwalten zu lassen. Die Schaffung des von den Tschechen angerufenen sogenannten böhmischen Staatsrechtes kann demnach als eine derartige Reformation nicht betrachtet werden. Das böhmische Staatsrecht ist eine sehr moderne Idee. Wenn es trotzdem auf verwiterte Urkunden basiert wird, deren Inhalt im Volke schon vor Jahrhunderten erloschen ist, so liegt der Grund darin, daß die Idee dem Gedankenkreise des historischen Adels auch äußerlich angepaßt werden soll. Freilich könnten die Tschechen auch ohne diese Fiction wohl immer auf die Hilfe dieses Adels von theilweise deutscher Provenienz, der überwiegend seinen Besitz aus der Vertheilung der confiscirten Güter der ältesten tschechischen Geschlechter gewonnen hat, rechnen, wenn auch alzu radicale Strömungen der hussitisch gesinnten Bevölkerung die Allianz vorübergehend trüben. Dennoch macht die Form historischen Rechtes die Sache dem Adel mundgerechter, in seinem Meritum aber bleibt das böhmische Staatsrecht ein sehr moderner Gedanke. Böhmen, Mähren und Schlesien gehören zu den bestsituirten Theilen Oesterreichs. In ganz Cisleithanien kann ihnen nur Niederösterreich, richtiger Wien, an die Seite gestellt werden. Aus diesem Umstande folgt, daß diese drei Länder der „böhmischen Krone“ staatsfinanziell durch ihre Steuerleistung vielfach dazu beitragen, die Kosten der sogenannten passiven Länder zu decken. Blühende Landwirtschaft und Industrie in Böhmen stehen einer rückständigen agrarischen Wirtschaft ohne Industrie in Galizien und einem zur Proletarisierung führenden Niedergang des Bauernstandes in den Alpenländern gegenüber; diese Umstände liegen offen zutage, weniger beachtet wird allerdings, daß die zurückgebliebenen Länder trotz alledem die besten Absatzgebiete der böhmischen Industrie sind. Kein Wunder, daß sich in Böhmen der Wunsch regt, die Lasten abzuschütteln, welche die Fürsorge für die staatl. verbundenen Länder jetzt schon auferlegt und in Zukunft noch in höherem Maße auferlegen muß. Solange die Länder der böhmischen Krone nicht in der Art, wie Ungarn, eine selbständige Einheit bilden, ist diese Hoffnung der böhmischen Bevölkerung nicht zu realisieren. Das böhmische Staatsrecht ist darum die politische Formel, hinter der sich große wirtschaftliche Vortheile verbergen. Und hier stehen wir vor einem neuen Problem für das Deutschthum. Diese wirtschaftlichen Vortheile fallen

Seine Villa.

(Nachdruck verboten.) Eine Humoreske von Paul Blis.

In einem winzigen Gässchen der westlichen Friedrichstadt wohnt Herr Friedrich Wohlgenuth. Er ist ein geborener Berliner, noch einer vom alten Schlage, an dem die seit den siebenziger Jahren sich mit großer Macht Bahn brechenden Neuerungen und Ummwälzungen der alten Berliner Verhältnisse spurlos vorübergegangen sind. Seit zweiundzwanzig Jahren hat er das kleine, halbhelle Lädchen in der engen Gasse, in dem er einen kleinen Handel mit „Material, Mehl und Vorkostwaren“ betreibt.

Seit zweiundzwanzig Jahren Tag für Tag daselbe. Früh morgens um 7 Uhr schlägt er die Holzklappthüren vor seinen Fenstern und vor dem Eingange auf, lüftet das Local, besprengt mit einer längst verrosteten Gießkanne den Fußboden, setzt dann den Rehricht zusammen, häubt die ausgestellten Waren und die großen Glasnäpfe ab — und dann kann's losgehen. Das Geschäft nämlich. Und es geht wirklich los. Aus der ganzen Nachbarhaft kommen all „die kleinen Leute“ und kaufen für wenige Nidel den täglichen Bedarf; es sind zwar immer nur kleine Posten, aber auch diese summieren sich. Und später kommen sogar die herrschaftlichen Dienstmädchen. Man wundert sich, daß diese Küchenfeen das unscheinbare Lädchen aufsuchen und an den großen Specialgeschäften, wo sie vielleicht billiger kauften, vorübergehen, — ja, der Herr Wohlgenuth ist ein Mädchenkenner! Er weiß sie zu fesseln, sagt ihnen täglich neue Schmeicheleien, ist auch manchmal spendabel, schenkt ihnen ein Stückchen Seife oder gar ein Fläschchen Parfüm — er bucht dies alles aus „Geschäftsunkostenconto“ — und das zieht die eitlen Mädchen. Sie lassen sich schmeicheln; scherzen und schäkern auch mit

dem kleinen Kaufmann, der doch immer ein — Mann ist. So hat er nach und nach etwas geschafft, denn er ist sehr sparsam; manch böser Nachbar behauptet sogar, er sei geizig — aber ganz gleich, er hat etwas geschafft.

Und wenn Herr Wohlgenuth des Abends sein Lädchen schließt, wenn er in seinem nach hinten herausgelegenen Schlafkammerchen den großen, eisenbeschlagenen Kasten unter dem Bette hervorzieht und die langen, dünnen Finger die Gold- und Silberrollen und die Banknoten durchzählt, dann huscht es über sein sonst so frieblich lächelndes Gesicht wie wilde Freude. Fast diabolisch blitzt es aus den kleinen, grauen Augen hervor, wenn er seine in den langen Jahren mühsam erworbenen Schätze vor sich sieht und sich an dem Glanz der einfachen und Doppelkronen erfreut.

Aber nicht nur diese Freude ist seine Leidenschaft — o nein! Er legt sich gemächlich in die tief heruntergedrückten Polster seines mit dunklem, fettgewordenem Kattun bezogenen Sophas, zündet sich eine Bier- manchmal sogar eine Fünfpfennig-Cigarre an, bläst voll Wohlbehagen den Dampf in die Luft und träumt von — seiner Villa.

Seine Villa! Das ist sein Stückenpferd, seine Schwäche! Und er träumt, und träumt so süß und so wohligh!

Ein Ausdruck stiller Zufriedenheit kommt über das schon stark runzlige Gesicht, glückselig lächelnd schließen sich die noch eben so schlau zwinkernden Augen; die langen, dünnen Hände über den Bauch zusammengelegt, aus dem Mund — die Cigarre zwischen den Zähnen — dicke, bläuliche Rauchwolken ausstößend, so lehnt er in dem Polster, selbstbewußt, glücklich und zufrieden — und träumt von seiner Villa. Und dabei hat er noch gar keine — aber nicht viel fehlt an der Summe, ungefähr noch 1000 Mark, dann kann er sie kaufen. Und wie lange wird's denn noch dauern, vielleicht ein Jahr noch, dann hat er auch diese Summe wieder gespart. Dann aber, dann

kann er sie kaufen — die Sehnsucht all seiner Träume, das Ziel seines Strebens, die ganze Hoffungsfreude seiner Zukunft; die Villa, seine Villa in einem der westlichen Vororte Berlins!

Seit zweiundzwanzig Jahren hegt er diesen Traum und seit ebensolanger Zeit spart er auch, um denselben verwirklicht zu sehen. Seit zweiundzwanzig Jahren fährt er jeden Sonntag nachmittags — wenn er seinen Laden geschlossen hat — hinaus nach dem kleinen Vororte, geht dann wohl einige Duzendmal um die Villa herum, vor dem Garten auf und ab, liebäugelt mit den grünen Fensterläden, nickt auch wohl der schlanken Jungfrau zu, die auf der Dachrinne die Wetterfahne trägt, oder er führt scherzhafte Gespräche mit der kranken Hecke, die sich als dicke Schutzmauer rings um den Garten zieht — bald, bald wird alles dies ihm gehören, er wird hier schalten und walten, er, der Besitzer dieser Villa!

Ach, welch' ein Traum! Zweiundzwanzig Jahre hat er gespart, oftmals hat er gedurbt und Noth gelitten, nur um seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Er hat nicht geheiratet — aus Rücksicht für seine Villa, er hat sich von allen kostspieligen Vergnügungen fern gehalten — für seine Villa. Er muß sie haben! Der Gedanke, daß ein anderer ihm zuvorkommen könnte, bringt ihn zur Raserei. Und endlich sollte der Tag anbrechen, an dem er seinen Herzenswunsch erfüllt sah.

In einem wunderherrlichen Frühlingsmorgen kommt eine Frau zu ihm in den Laden, die zwar eine seiner besten Freundinnen ist, von der er aber weiß, daß sie klatscht, gern klatscht. Darum verabreicht er ihr schweigend und schnell die verlangten Waren und geht dann wieder an seinen Tisch, wo er seine ganze Aufmerksamkeit den vor ihm liegenden kleinen Kostinen zuwendet, die zu fortieren er gerade beschäftigt war. Die gesprächige Nachbarin aber ist nicht feinfühlig, sie bleibt

in ebensolchem Maße der deutschen Bevölkerung Böhmens zu. Der Widerspruch gegen das böhmische Staatsrecht ist daher mit erheblichen Nachtheilen für die deutsche Bevölkerung verbunden und es besteht keine Frage, dass, wenn eine Lösung des nationalen Zwistes wider alles Erwarten gefunden werden könnte, der Widerstand der Deutschen gegen das böhmische Staatsrecht gebrochen wäre. Die Deutschen Böhmens perhorrescieren heute die Selbständigkeit Böhmens, weil sie, wenn diese erlangt würde, statt Bestandtheile des stärksten Volkstammes Cisleithaniens zu sein, zu einer nationalen Minorität in Böhmen hinuntergedrückt wären. Würde die Gefahr, dass hieraus die nationale Anechtung entspringt, durch einen festverankerten Ausgleich beseitigt, dann ist mit Sicherheit zu erwarten, dass die großen Vortheile des böhmischen Staatsrechtes auf wirtschaftlichem Gebiete auch den Deutschen in Böhmen nicht länger entgehen würden. Dass wirtschaftliche Gründe die Verständigung der Tschechen und Deutschen leicht hervorrufen könnten, dafür hat die neuere österreichische Geschichte ein concretes Beispiel aufzuweisen. Die in heftiger Feindschaft stehenden Deutschen und Tschechen Böhmens waren sofort geeinigt, als es sich bei der vor zwölf Jahren erfolgten Vertheilung der Grundsteuer-Hauptsumme auf die Länder darum handelte, Böhmen zu entlasten und die Alpenländer stärker heranzuziehen. In diesem Falle, einer der hässlichsten Episoden unseres öffentlichen Lebens, in dem die ohnehin dem Untergange geweihte armelige Alpenländer-Wirtschaft dem Eigennutze der böhmischen Grundbesitzer ausgeliefert wurde, schwanden alle nationalen Differenzen. Zum erstenmale, wenn auch für kurze Zeit, war das böhmische Staatsrecht in Activität gesetzt. Man sieht, das böhmische Staatsrecht könnte als Folge der Lösung der Nationalitätenfrage acruell werden, eine Lösung selbst bedeutet es nicht; solange der nationale Kampf dauert, wird es immer nur von den Tschechen begehrt werden, welche dadurch die Majorität und die Herrschaft in dem neugebildeten Staate erlangen würden.

Die Lösung der Frage muß also in anderen Maßnahmen gesucht werden. Die Hauptschwierigkeiten, welche sich hierbei ergeben, sind in der schon einmal dargelegten wenig scharfen Umgrenzung des Nationalitätsbegriffes und in dem Bestehen gemischtsprachiger Gegenden zu finden. Geschlossene Gebiete mit einheitlicher Sprache könnten wohl einer nationalen Verwaltung unterworfen sein, dagegen tauchen in Betreff der gemischtsprachigen Bezirke die Fragen auf, welche Verhältnisse überhaupt eine Gegend als gemischtsprachig qualifizieren, welche nationalen Rechte der Minorität zustehen und wie diese gegen die Majorisierung geschützt werden könne. Die Beantwortung dieser Fragen aus der bestehenden Gesetzgebung ist theils unmöglich, theils führt sie (wie sich leicht ergibt) zu absurden Consequenzen. Im allgemeinen wird schon die Frage, welcher Procentsatz von Angehörigen einer Nationalität die Existenz einer gemischtsprachigen Bevölkerung erweise, schwierig zu beantworten sein. Sehr großes Gewicht wird auf die dauernde Ansässigkeit von Angehörigen beider Nationalitäten gelegt. Vorübergehende Zuwanderung (z. B. bei Eisenbahnbauten) oder die Existenz zerstreut wohnender Nationaler würden nicht genügen, um eine Gegend als gemischtsprachig zu erklären. Ist aber die Existenz mehrerer Sprachen in einem Landestheile anerkannt, dann gebühren der Minorität alle nationalen Rechte „in Schule, Amt und öffentlichem Leben.“ Was den Schutz der Minorität gegen Majorisierung betrifft, so wird in erster Linie die nationale Trennung verschiedener Repräsentativkörper und Landesbehörden und die selbständige nationale Vertretung in gemeinsamen Körpern vorgeschlagen, doch beweist sich auch hier die mangelhafte und Verbindungen ausgelegte nationale Abgrenzung als starkes Hindernis einer dauernden Lösung der Frage. Als zweites Mittel wird das nationale Curien-system empfohlen, demzufolge entweder der betreffende Vertretungskörper in nationale Curien getheilt ist, welche sich gegenseitig nicht majorisieren können, oder wenigstens nationale Curien gebildet werden, denen in nationalen Fragen ein Vetorecht gegen Beschlüsse des betreffenden Vertretungskörpers zustanden wird. Auch soll in der herkömmlichen Vertretung des Großgrundbesitzes ein ausgleichendes Element gefunden

werden, das übermäßige Aspirationen einer nationalen Curie zurückdrängt. Das Vertrauen in die unparteiische Ausübung des Schiedsrichteramtes durch eine nothwendig von einseitigen Classeninteressen beherrschte Gruppe zeugt von der Kurzsichtigkeit mancher Politiker, die vergessen, dass man nationale Fragen sehr gut mit Steuerfragen und dergleichen verquicken kann. Zudem haben nach der gegebenen Sachlage gerade die Deutschen in Böhmen nicht zu erwarten, dass der Großgrundbesitz auf ihrer Seite steht. Jede auf die besondere Behandlung nationaler Fragen gerichtete Lösung geht aber von der irrigen Voraussetzung aus, dass das Gebiet der nationalen Fragen ein fest umschriebenes ist. Solange man nationale Fragen mit Sprachfragen indentificiert, ist die Begrenzung des Streitgebietes freilich sehr leicht. Auch dann geht es noch an, wenn man die Verwaltungsangelegenheiten eines einheitlichen nationalen Gebietes als nationale Fragen behandelt und die Nothwendigkeit daraus folgert, die Verwaltung und Jurisdiction nur durch Connationale besorgen zu lassen. Aber in einem Gebiete mit national gemischter Bevölkerung gibt es zahllose wirtschaftliche, sociale und politische Fragen, die, ohne äußerlich das nationale Gebiet zu berühren, in empfindlichster Weise mit den nationalen Verhältnissen zusammenhängen. So waren in Mähren die Angelegenheiten der Juden bis vor kurzem zumeist national bedeutungslos. Die Fragen zwischen Tschechen und Deutschen, da die Juden an vielen Orten das deutsche Element verstärkten und sogar vollständig ausmachten. Die Seidenzucht in Tirol und die Schiffahrt in Dalmatien sind zu italienisch-nationalen Interessen geworden. Hopfenhandel, Leinwanderei, Glasindustrie in Böhmen sind besonders im deutschen Theile Böhmens von großer Bedeutung, Braunkohle vielfach im deutschen, Steinkohle dagegen im tschechischen Theile; an vielen Orten finden sich deutsche Unternehmer neben tschechischen Arbeitern, deutsche Großindustrielle neben tschechischen Kleingewerbetreibenden. In deutschen Bauerngemeinden kommen, wenn Industrien oder Bergwerke erschlossen werden, tschechische Arbeiter. Dadurch werden Interessen der Bauern und der Großunternehmer zu deutsche, Interessen der Arbeiter und Kleingewerbetreibenden zu tschechischen Interessen. Daher kommt es auch, dass gegenwärtig eine nationale Arbeiterpartei wohl bei den Tschechen, keineswegs aber bei den Deutschen möglich ist; naturgemäß kann die tschechische Partei in nationalgemischten industriellen Gegenden ihr Programm für die Besitzlosen einrichten, während die deutsche Partei meist auf die Interessen der Besitzenden Rücksicht nehmen muß.

Die slovenische Geistlichkeit im Dienste ihres Volkes.

Es ist eine altbekannte Geschichte, dass die Mehrzahl der slovenischen Geistlichen es versteht, nicht nur Gott, sondern auch dem slovenischen Volke zu dienen. Allerdings leistet der slovenische Clerus, wenn er für die Interessen seines Stammes eintritt, oder einzutreten vorgibt, sich selbst den größten Dienst und man kann in allen slovenischen Gebieten die Anstrengungen dieser Geistlichkeit, die darauf hinauslaufen, die Führung des gläubigen Volkes zu behalten, deutlich wahrnehmen. Bekanntlich suchten die „aufgeklärten“ Slovenen dieses von der slovenischen Geistlichkeit geschmiedete Joch abzuschütteln, allein es hat den Anschein, als sollten die Clericalen wenigstens für eine Weile noch die Oberhand behalten. In Krain insbesondere ist der slovenische Clerus eifrig bemüht, seinen Einfluss immer mehr auszubreiten. Die jüngsten Tage brachten die Nachricht, dass die slovenische Geistlichkeit bestrebt ist, in dem genannten Kronlande allenthalben katholisch-politische Vereine ins Leben zu rufen. Zunächst ist Wippach auserselben, der Sitz eines solchen Vereines zu werden. Auch in Freithof bei Neumarkt wird demnächst eine Versammlung stattfinden, deren Zweck es ist, die Gründung eines katholisch-politischen Vereines vorzubereiten. Fürstbischof Dr. Missia soll auch auf das lebhafteste die Gründung katholischer Arbeiter- und Gesellenvereine wünschen, eine Behauptung, die sehr wahrscheinlich klingt, wenn man sich vor Augen hält, dass auch in unserer Stadt vor gar nicht langer Zeit ein

Gesellenverein unter clericaler Regide ins Leben gerufen wurde. Dass diese Gründungen nicht nur auf das Seelenheil der Gläubigen hinielen, wird kein Einsichtiger bezweifeln.

Aus dem slovenischen Lager.

Die Anhänger der radical-nationalen Richtung im Lager der Krainer Slovenen suchen die einigermaßen getrübtten Beziehungen mit den clerical-nationalen Parteigängern wieder herzustellen, da der Zeitpunkt der nächsten Reichsrathswahlen näher und näher heranrückt. Als Beweis dafür gilt eine in ihrer Durchsichtigkeit rührende Anrede des krainischen Häuptlings der radicalen Partei, des Dr. Joan Tavcar aus Laibach. Dieser Führer gieng jüngst, als in Rudolfswerth eine Versammlung des Cyrill- und Methodvereines stattfand, an der auch slovenische Gesinnungsgenossen aus Untersteiermark, Kärnten und dem Rüttenlande und selbstverständlich viele Geistliche theilnahmen, den Clericalen weh- und demüthig um den Bart, um für die Unbotmäßigkeit der Radicalen Verzeihung zu erlangen. Dr. Tavcar meinte, die Versammlung erbringe den Beweis, dass Geistliche und Weltliche gut miteinander auszukommen vermögen, sobald auf beiden Seiten nur etwas guter Wille vorhanden sei. Neben den nationalen Frauen und Mädchen hätten besonders die slovenischen Geistlichen (wie süß der Jäger lockt!) den für Allslovenien so wichtigen Cyrill- und Methodverein auf die heutige Höhe gebracht, und darum lasse Redner dieselben hochleben. (Wacker!) Den Abgeordneten Schuklje wollte die Versammlung, als er sich anschickte, sein Verhalten im Abgeordnetenhause zu rechtfertigen, nicht zu Worte kommen lassen. Damit auch die politische Hanswurstdade zur Geltung käme, ließ sich ein Croate folgendermaßen vernehmen: Goratan oder Kärnten ist die blutende Wunde (!) am nationalen Körper. Diese Wunde muß geheilt und zwar radical geheilt werden. Dass solches geschehe, sei unsere heiligste Pflicht und Sorge.“ Es gibt doch hoffentlich auch in Croatien ein Narrenhaus.

Ein Anschlag auf den russischen Großfürsten?

Aus Petersburg wurde jüngst gemeldet, dass der vor kurzem stattgehabte Unfall des Großfürsten Alexander und seiner Gemahlin Xenia auf einen Anschlag zurückzuführen sei. Der Wagen mit dem Neuvermählten sei in einen Graben gestürzt, da die Brücke, über die der Wagen fahren mußte, in der Mitte entzweiigefügt war. Der Großfürst sei am Kopfe schwer verletzt, die Großfürstin habe den Arm gebrochen, der Kutscher des Wagens sei todt auf dem Platze geblieben.

Vom chinesisch-japanischen Kriegsschauplatz.

Aus Shanghai wurde unterm 13. d. berichtet, dass die japanische Flotte, die angeblich aus 26 Schiffen bestand, das chinesische Fort Arthur angegriffen habe, jedoch unverrichteter Dinge abziehen mußte, nachdem sie mit den Küstenbefestigungen ungefähr 50 Schüsse gewechselt hatte. Weder das Fort, noch die Stadt Wei-Hei-Wei sollen durch die Beschießung Schaden gelitten haben. — Der „P. C.“ wurde aus London gemeldet, dass die Besorgnisse wegen einer allenthalben Verwicklung europäischer Mächte in den zwischen China und Japan entbrannten Krieg durch die über diese Frage zwischen den Cabineten aller interessierten Mächte gepflogenen Verhandlungen verschüchtern wurden. In englischen Regierungskreisen habe die Ueberzeugung platzgegriffen, dass Europa während der ganzen Dauer des Krieges aus der Rolle eines unbetheiligten Zuschauers nicht heraustreten und dass keine der europäischen Mächte etwaige Zwischenfälle und Reibungen mit den kriegsführenden Staaten, die jedenfalls vorkommen dürften, als Einmischung benützen werde. — Das Admiralschiff der französischen Division in den ostasiatischen Gewässern, „Bayard“, begab sich am 12. d. von Yokohama nach Hakodate im nördlichen Japan.

Tagesneuigkeiten.

(Die Todesursache des Erzherzogs Wilhelm.) Entgegen allen bisherigen Meldungen erklärt das „Salonblatt“, von bestinformirter Seite zur Constatierung ermächtigt

— o sie weiß so viel zu erzählen. Und der kleine Kaufmann hört sie an, — er muß ja wohl — aber er fortirt dabei seine Rosinen ruhig weiter. Plötzlich blickt er auf. Was sagte die Alte? Das ist ja nicht möglich! Und doch, sie sagt es noch einmal, er hat es deutlich gehört. Wort für Wort. — Sie sollte verkauft werden, seine Villa? — Ein Anderer hätte bereits mit dem Besitzer unterhandelt.

Was das möglich? Himmel! Und nun beginnt er zu zittern, mehr und immer mehr, und aus den Augen und von den Gesichtszügen spricht die ihn durchdringende Erregung ihre deutliche Sprache. Ha! Wie ist es möglich! Er findet keine anderen Worte.

Und die Nachbarin? Hm, sie hat ihn genau betrachtet; ganz genau, ihr ist es nicht entgangen, welchen Eindruck ihre Worte auf ihn gemacht haben, — o, sie war schlau, berechnend, — und im Innern freute sie sich ihres gelungenen Streiches. Nur einmal, als der Händler fast toll wurde vor Wuth, empfand sie ein leichtes Mitleid mit ihm. — Der Vermittler! Wenn er ahnte, dass alles dies nur ein Kniff des Villabesizers war, dem daran lag, sein Häuschen gut und schnell zu verkaufen.

Aber er ahnt es nicht, bewahre — denn als das Weib den Laden verlassen, geschah etwas Ungeheueres. Er schloß das Geschäft am hellen, lichten Tage und klebte einen Zettel an die Thür, dass das Geschäft heut geschlossen bleibt. Dann stürzt er in sein Kämmerchen, steckt das Geld zu sich, alles, — dann in eine Droschke, nach der Potsdamer Bahn, ein Billet gelöst, den gerade bereitstehenden Zug bestiegen — und dann geht's hinaus nach dem Vorort, nach seiner Villa. Und nun gehört sie ihm. Er hat sie erstanden, sogar noch um tausend Mark billiger, als der Preis von vornherein ausbedungen war. Einen Augenblick hat er sich zwar über diese Großmuth des Verkäufers gewundert, ja, er stutzte

sogar eine Secunde — ob die Sache wohl einen Hafen haben könne? Aber im nächsten Augenblicke übermannte ihn schon wieder das Freudegefühl, er zahlte den Kaufpreis auf Heller und Pfennig — und nun ist er der Besitzer. — Jetzt athmet er wieder, er fasst sich an den Kopf; ist er's denn wirklich noch selber, er, Friedrich Wohlgenuth? Er blickt ringsum, sieht den Garten, die grünen Bäume, all die bunten, hübschen Blumen — und nun erst das Häuschen, wie sauber und schmuck! Er sieht es immer wieder an — ach, am liebsten möchte er diese Mauern lieblos! So froh, so selig, so glücklich ist er, der Eigenthümer seiner neuen Villa!

Er ist ein ganz anderer Mensch geworden, seitdem er eine Villa hat. Natürlich bewohnt er sie. Sofort ist er nach dem kleinen Vorort übergesiedelt. Eine alte Verwandte führt ihm die Hauswirtschaft. Jeden Morgen fährt er nach Berlin und abends kommt er zurück. Er ist glücklich. Wenn er früh ins Geschäft kommt und durch die kleine Gasse geht, dann tritt er fester auf als früher. Sogar einen anderen Schritt hat er angenommen, energischer, selbstbewusster als ehemals — jetzt ist er ja Villenbesitzer! Und all die kleinen Leute rings um seinen Laden herum, er grüßt sie zwar noch, aber reservierter als sonst. — Spass, eine Villa haben kann auch nicht Jedermann. Im Geschäft ist es ebensfalls anders geworden. Er hat einen jungen Mann engagiert, einen neunzehnjährigen, semmelblonden Jüngling mit schmechtenden Augen und kühner Habichtsnase, unter der sich eine empfindsame Sechse dreht. Dieser Adonis vertritt ihn, wenn er nicht da ist.

Jeden Morgen um 6 Uhr fährt der glückliche Mann nach Berlin, und abends um 9 Uhr kommt er zurück. Eine angestrengte Thätigkeit, aber er hat ja eine Villa, hat frische Luft? Allerdings hat man keine Canalisation hier, und manchmal sind die üblen Gerüche nicht abzuleugnen, aber

das thut ja nichts. Und dann die Ruhe, o, die wunderbare Ruhe! So, so, also Ruhe? Nun ja, zugegeben, dass die vorüberfahrenden Eisenbahnzüge manchmal die seligen Träume zerreißen, dass einem oft etwas gepfiffen wird, wenn man sich im Borraum des Paradieses wohnt — aber auch das ist ja nichts im Vergleich zu den tausend Annehmlichkeiten, die solch eine Villa bietet — allerdings abgesehen von den Mücken, die den Aufenthalt im Freien oft unmöglich machen, und von den Raupen, die jede schwache Natur erschrecken, wenn sie leise kitzelnd angekrochen kommen — das alles sind ja nur Vappalien, an die man sich gewöhnt.

Genieß! Man gewöhnt sich an all' diese kleinen Plackereien — oder vielmehr, man muß sich daran gewöhnen, man hat ja draußen seine Villa. Und wie schön klingt es doch, wenn man in Gesellschaft von guten Kunden und Bekannten ist und dann von seiner Villa sprechen kann. Natürlich werden nur all' die Vorzüge gerühmt — selbstverständlich! Wer wird denn auch sagen, dass es alle Augenblicke durchregnet, dass die Außenwände stocken — ja, ja, und dass die Raupen in jedem Jahre fast alle Blätter von den Bäumen fressen? Wer wird denn verrathen, dass man bei Regenwetter nur mit hohen Stulpenstiefen von einem Hause zum andern gelangen kann — und dergleichen mehr? Thorheit! Mögen doch Andere auch noch hereinsinken. Und Herr Kaufmann Friedrich Wohlgenuth lacht in sich hinein, und wundert sich über sich selbst. Ja er ist schadenfroh geworden hier draußen — aber er hat ja seine Villa.

Zwei Jahre hatte er sie jetzt. Zwei Jahre hat er gehofft, sich an all' die kleinen Unannehmlichkeiten zu gewöhnen. Er ist ja sein Lebenlang bescheiden gewesen, warum also sollte es ihm schwer werden, diese kleinen Störungen mit in den Kauf nehmen? Und wenn ihn manchmal der Groll mit Gewalt packte, wenn der Kerger ihm die Verdauung störte

zu sein, daß die unmittelbare Todesursache des Erzherzogs Wilhelm durchaus nicht das Abspringen von dem schon gewordenen Pferde gewesen sei. Das Pferd war vielmehr ein vollkommen dressiertes Thier, das erst dann unruhig wurde, als der Erzherzog, welcher offenbar plötzlich das Herannahen eines Unwohlseins fühlte, die Zügel fallen ließ und mit der Hand an den Kopf fuhr. Der Erzherzog fiel bewußtlos rücklings vom Pferde herab, eine Thatsache, welche auch der im kritischen Zuge der elektrischen Bahn befindliche Stallmeister Mr. Cussy bemerkte, der aufs Höchste erschrocken, als seinem Herrn die Zügel vor seinen Augen entglitten. Ein derartiger Schwindel- oder Ohnmachtsanfall ist bei einem immerhin bereits älteren Herrn — Erzherzog Wilhelm stand ja im 68. Lebensjahre — eine medicinisch wahrscheinliche, man könnte beinahe sagen, alltägliche Erscheinung. Das Pferd, welches der Erzherzog bei seiner Verunglückung ritt, war sein Lieblingsross, ein 13jähriger hannoveranischer Fuchs, der an seinen Herrn vollkommen gewöhnt war und den der Erzherzog beim letzten Karoussel und bei allen Manövern der letzten Jahre geritten hatte. Als Erzherzog Wilhelm zu Falle gekommen war, lief das treue Thier eine kleine Strecke in kurzem Trab weiter,kehrte dann aber wieder um, um seinen Reiter zu suchen.

(Alpenverein.) Aus München, 9. d. M., wird berichtet: Der gestrige Empfangsabend der 21. Hauptversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereines vereinigte 3000 Personen aller deutschen Stämme in dem geschmückten Löwenbräueller bei Militärmusik und Männergesang. Die Hofschauspielerinnen Hoffmann und Dannter trugen Festdichtungen vor, welche jubelnd aufgenommen wurden; desgleichen fand die Begrüßung der Festgäste durch den Präsidenten der Münchener Section, Privatdocenten Oberhammer, begeisterte Aufnahme. Bei allen drei wurden die Hinweise auf die Förderung der Bundesfreundschaft Österreich-Ungarns und Deutschlands durch den Alpinismus enthusiastisch begrüßt. Die Begrüßungsdepesche der Prinzessin Ludwig von Baiern rief einen Beifallssturm hervor. Die Versammlung brach in Hochrufe auf das Königshaus aus. — Unter dem Vorsitze Dr. Scholz (Berlin) fand am 9. d. die Vorbereitungsversammlung des Generalvereines des deutschen und österreichischen Alpenvereines für die Generalversammlung statt. Nach der Bestürmung durch die Professoren Freiherrn von Nischhofen (Berlin), Richter (Graz), Dr. Emmer (Berlin) und Roth (München) wurden sämtliche Anträge zur Vorlage an die Hauptversammlung empfohlen. Von den Vereinspublicationen über die Wegbauten, Hüttenbauten, Führerordnung u. s. w. sowie von dem Vereinswerke „Erschließung der Ostalpen“ wird insgesamt ein Ueberschuß von 40.000 Mark erhofft.

(Der Oberbefehlshaber des chinesischen Heeres.) Ueber den mächtigsten Mann in China nächst dem Kaiser, den Vicekönig Li Hung Tschang, der wegen seiner Saumseligkeit bei den Vorbereitungen zum Kriege angeblich mit dem Verluste der „gelben Jacke“ soll bestraft worden sein, schreibt, wie die Berliner „Tägl. Adsch.“ zu melden weiß, ein genauer Kenner der dortigen Verhältnisse: „Li Hung Tschang ist der Vicekönig von Chihli, daher ex officio Wächter des Thores von China, Senior der vier Großsecretäre des Staates, früher Großvornund des Thronfolgers, Präsident des Kriegsrathes, Oberaufseher des Handels der Nordsee, Sonderbevollmächtigter ohne Zahl, thatsächlicher Befehlshaber eines Heeres von 75.000 Mann und einer Flotte, die, was Eisen und Holz angeht, von keiner im Orient übertroffen wird, ungeheuer reich, außerordentlich schlau und äußerst gewissenlos; ein Mann, der alle seine Feinde überwunden hat, ist Li Hung Tschang thatsächlicher Beherrscher von 350 Millionen Menschen. Li Hung Tschang ist kein Macho, wie der Kaiser, dem er dient; er ist im Jahre 1823 geboren und focht schon im Jahre 1860 während des Taiping-Aufstandes Schulter an Schulter mit dem englischen General Gordon. 1868 wurde er Großkanzler, nach der Meikei in Tientsin im Jahre 1870 wurde er aber seiner Würde entkleidet, weil er angeblich dem befehligen General seine Hilfe versagte. Aber der Kaiser nahm ihn

1872 wieder in Gnaden auf und er würde abermals Großkanzler. Li Hung Tschang ist ein Mann von liberalen Ansichten und Hunderte von Europäern haben schon seine persönliche Bekanntschaft gemacht. Er hat stets die Ausbeutung der reichen chinesischen Kohlenbergwerke und den Bau von Eisenbahnen befürwortet. Seine kürzlich verstorbene Gattin war ebenso aufgeklärt; zu ihrem Gedächtnis hat er ein Hospital nach europäischem Muster erbauen lassen. Es steht noch nicht fest, ob Li Hung Tschang wirklich beim Kaiser in Ungnade gefallen ist. Die Nachricht hat wie ein Blitz in China eingeschlagen. Alles war bisher nur einer Meinung, daß Li Hung Tschang der Mann wäre, der dem gegenwärtigen Zustande gewachsen ist. Im Palast in Peking soll die Intrigue gegen ihn eingefädelt worden sein. Der Kaiser befindet sich unter dem Einfluß seiner Familie und diese ist fanatisch gegen die europafreundlichen Tendenzen Li Hung Tschangs. Der britische Gesandte, Sir Robert Hart, wird es aber nicht an Bemühungen fehlen lassen, Li Hung Tschang wieder zu Gnaden zu bringen. Was den Verlust der „gelben Jacke“ Li Hung Tschangs betrifft, so ist das etwas eigenthümlich Chinesisches. Die gelbe Jacke ist das Symbol der kaiserlichen Gunst und der höchsten Macht. Sehr selten wird sie verliehen. Der erste Marquis Tseng Kau-fan stieg so hoch in der Gunst seines Kaisers, daß die Kaiserin selbst dessen Rock auszog und ihn seinem Unterthan umhing. Und der Marquis wußte die Ehre zu schätzen. Niemals zog er das Kleid ab, und mit dem gelben Rock am Leibe wurde er begraben. Li Hung Tschang hat stets die freundschaftlichsten Beziehungen zu den britischen Consuln unterhalten, in den letzten Jahren aber waren seine vertrauten Rathgeber Deutsche. Ein englischer Journalist, welcher ihn vor einigen Jahren besuchte, war von der persönlichen Größe des Mannes tief ergriffen. Li Hung Tschang, sagt er, ist eine unbekannte Kraft. Er ist nicht sowohl gefürchtet wegen dessen was er ist, als was er sein könnte. Seine Generale sinken fast auf die Knie in seiner Gegenwart, hinter seinem Rücken aber spüren sie ihn an. Li Hung Tschangs größter Gegner soll der Vicekönig der mittleren Provinzen sein.“

(Knittelverse auf das Telephon.)

Viele Wörter gibt es schon
Auf gut Deutsch für „Telephon“:
„Fernhinreicher, -Töner, -Singer,
Surrchnurr-Säusler, Weilenklinger,
Plappersaden, Klingklangklyze,
Plaudertafel, Wörterblyge,
Redebüchse, Plapperschlange,
Plauderschnur, selbst Klapperschlange,
Klatschhorn, Schellhorn, Aeoloklauscher,
Haußpion, Eilworttdönskläuscher,
Langohr, Mah- und Fernsprachleiter,
Sprachstrick, Bligstint, Klangverbreiter,
Klingohr, Plauderkappe, Sprechdraht,
Unglücksnachricht bringender Pechdraht,
Wellschwaz, Kilometerzunge,
Stubenbörcher, Weilenzunge,
Ohrenbläser, Welttrompeter,
Schwabbelmordschwächschwermöthor,
Schallgepinkst, Besucherparer,
Tonstrick, mündlicher Verfahrer,
Fernsprech, Kehlchnur, Tonwandbrecher,
Doppelstahlblechzungen Sprecher,
Klinggestrüppe, Sprechpost, Töne-
leiter, Olfant, Sirene,
Musikalisch Lustgedudel,
Endlich Sprechanismusnubel!“

(Ein entsetzlicher Mensch.) Aus Mailand wird gemeldet: Der bekannte Clavierpieler Gravagnie, ein 27jähriger Mann, hatte gewettet, fünfundzwanzig Stunden in einemfort zu spielen. Sonntag um 11 Uhr nachts begann er und spielte ununterbrochen, ohne von seinem Rechte, eine halbe Stunde auszuruhen, Gebrauch zu machen, bis Montag um Mitternacht, und zwar spielte derselbe classische Werke, Tanzmusik, Opern, darunter zwei vollständige von Richard Wagner, sowie Clavierauszüge. Seine Freunde stößten ihm reichlich

Kaffee, Thee, Marsala und Eierdotter ein. Seine Hände waren stark aufgeschwollen. Der Clavierwütherrich war aber so wenig ermüdet, daß er erklärte, gegen Einsatz von tausend Lire noch sechs Stunden weiter zu spielen. Das hielten aber die Zuhörer nicht aus.“

(Französische Phantasia.) Ein in St. Petersburg lebender Ingenieur, Hauptmann Deburau, veröffentlichte einen interessanten Artikel über gegenseitige Verbindung zwischen Rußland und Frankreich im Falle eines Krieges mittelst eines Luftballons. Voraussetzend, daß beide befreundete Länder im Laufe der Verhältnisse durch Deutschland getrennt werden, schlägt der französische Officier die Ausnützung der herrschenden Luftströmungen vor, so daß die Abgangszeit der Luftschiffe von der jeweiligen Strömung in den beiden Endstationen abhängig sein soll, und zwar bezeichnet er als solche Nancy in Frankreich und Kalisch in Rußisch-Polen. Hauptmann Deburau studierte bereits beide Richtungen und gibt an, daß die zwischen Nancy und Kalisch 870 Kilometer betragende Entfernung mittelst Luftschiffes im Laufe eines Tages zurückgelegt werden kann. Die ständigen Westwinde in Nancy, die vom 1. September bis 23. Oct. am stärksten hervortreten, bieten die Möglichkeit, im Verlaufe von 53 Tagen 15 Luftschiffe in Verkehr zu setzen. Von der Zahl langten 10 am Bestimmungsorte an und 5 landeten möglicherweise in Deutschland oder am Meere. In demselben Zeitraum dürfte von Kalisch aus kein Luftschiff abgehen, da dort zu der Zeit Luftstille ist, doch dafür eignen sich die Monate Mai und Juni vorzüglich zur Expedition von Luftschiffen nach Frankreich. Schließlich behauptet Hauptmann Deburau, daß nach seinen Berechnungen im Laufe des ganzen Jahres die Möglichkeit vorhanden ist, die Verbindung von Frankreich nach Rußland zu erhalten, hingegen der Verkehr aus Rußland minder regelmäßig sein könnte.

(Die lockere Schraube.) Von dem etwas excentrischen Lord Rosse erzählt „The World“ eine köstliche Anekdote: Lord Rosse, schreibt das Blatt, ist bekanntlich einer unserer trefflichen Maschinen-Ingenieure. Jüngst geht er bei einem Spaziergange an einer Fabrik vorbei, in deren Hofraum eine Dampfmaschine arbeitet. Er stellt sich hin und sieht mit gelassener Aufmerksamkeit zu. Plötzlich schüttelt er den Kopf, zieht eine Uhr hervor und blickt nun abwechselnd bald auf die Uhr, bald auf die Maschine. Der Werkmeister kann sich das Benehmen des wildfremden Menschen nicht erklären. „Nun, was gibt's denn“, fährt er ihn an. „Was ist Ihnen denn nicht recht?“ — „O“, sagt Lord Rosse, „mir ist alles recht. Ich warte nur, bis die Maschine in die Luft fliegt.“ — „In die Luft, sind Sie verrückt, Mensch?“ — „Nein, aber wenn noch zehn Minuten mit dieser gelockerten Schraube gearbeitet wird, fliegt sie gewiß in die Luft.“ — Der Werkmeister sieht hin, erblickt und läßt die Maschine stoppen. „Aber zum Donner“, „warum haben Sie denn nicht früher Ihren Mund aufgethan?“ — „Well“, entgegnete der Lord. „Warum sollte? Ich habe ja noch nie eine Maschine in die Luft fliegen sehen.“

(Fürst Ferdinand von Bulgarien als Locomotivführer.) Fürst Ferdinand von Bulgarien hat eine eigenthümliche Passion. Sobald seine Regierungsgeschäfte ihm freie Zeit lassen, geht er auf den Bahnhof, zieht einen Arbeitsittel an, läßt sich eine Locomotive heizen, besteigt dieselbe und fährt mit ihr — als einfacher Locomotivführer hinaus. Nicht selten hat der Fürst den Expresszug nach Constantinopel, allerdings nur eine kurze Strecke, geführt und ist nach Sophia auf einfacher Draisine zurückgefahren. ? ? !

(Durch eine furchtbare Explosion) wurde Charleroi in Schrecken versetzt. Eine am 20. v. M. erprobte neue Locomotive der Bizinalbahnen-Gesellschaft sollte in Betrieb gesetzt werden und war mit Dampfkraft aus dem Schuppen herausgefahren, um dem bereit stehenden Zuge angefügt zu werden. Da explodierte der Dampfessel und die ganz Locomotive wurde auseinander gesprengt. Der Maschinist Gregoire wurde auf der Stelle getödtet, der Maschinist Dofosse und der Heizer Hardy wurden schwer verwundet und verbrannt zu Boden geschleudert. Während zahlreicher Fensterstöße in den dem Bahnhofe benachbarten Straßen zertrümmert wurden.

— er wies ihn immer wieder zurück, er würde sich dennoch an all' das Ungemach gewöhnen.

Aber er hat sich nicht daran gewöhnt. Denn als zum drittenmale der Herbst herankam mit seinen kalten Regentagen und seinen anhaltenden Stürmen, als er erkältet und total verschlupft Tag für Tag durch die bodenlos scheinenden Wege des Borortes hindurch zur Bahn sich winden mußte, als er des Abends bei der jämmerlichen Beleuchtung keinen Schritt weit vor sich sehen konnte und über und über mit Roth bespritzt, endlich seine Villa erreichte — da war's auch um seine Geduld geschehen. Das mußte anders werden. Er sann auf Abhilfe. Und er fand sie! fand sie in dem nahe bei seinem Lädchen gelegenen Restaurant, in dem er seit einiger Zeit zu Mittag und abends aß, fand sie bei der luftigen, schelmischen Unterhaltung der jungen Witwe, der Inhaberin des Locals! Himmel! Welch' ein Unterschied! Hier war es gemüthlich, so anheimelnd, so nett — ha! Und da sollte er abends in die unwirkliche Gegend hinaus? Nicht um die Hölle! Verflogen der Wonnerschau seines einst so heiß ersehnten Wunsches, vergaßen die hoffnungsreiche Zukunft, die er auf seinem Tusculum sich erblicken sah — dahin, alles, alles dahin vor diesen zwei schwarzen Augen, diesem prächtig schwarzgelockten Frauenkopf, diesen frischrothen Lippen, um die ein entzückendes Lächeln spielte. Und nun waren die Tage zu zählen, die ihn noch draußen in seiner Villa sahen. Die Haushälterin konnte schalten und walten, wie es beliebte; Herr Friedrich Wohlgenuth störte sie nicht mehr.

Bewahre, nie mehr! Denn er bewohnte jetzt ein möblirtes Zimmer ganz in der Nähe jenes Restaurants; und ein großer Zettel an dem Zaun seiner Villa zeigte, daß diese für jeden annehmbaren Preis losgeschlagen werden sollte.

Dahin war es gekommen. Und die Leute aus der kleinen Gasse, in welcher Herrn Wohlgenuths Lädchen war,

konnten nicht Wunder genug erzählen von der Aenderung, die mit dem einst so simplen kleinen Kaufmann vorgegangen war. Man hatte ihn in Gesellschaft jener jungen Witwe gesehen; einmal, noch einmal, öfter dann und öfter. Und wie intim sie thaten! Nein, dieser Herr Wohlgenuth! Wer hätte das von ihm gedacht! Aber so ist's, wenn es die Alten kriegen, dann kriegen sie's mit Macht!

Und richtig, so war es auch! Was all' die Erfahrungen und Erlebnisse nicht fertig gebracht haben — zwei schwarze Schelmenaugen haben's geschafft: Herr Wohlgenuth ist ein Mann geworden. Wie umgewandelt ist er, alle Marotten und altväterliche Gewohnheiten hat er abgelegt; wie verjüngt zeigt er sich jetzt, kräftig, elastisch, energisch und geschmeidig.

Und nach einem halben Jahr hat er sie geheiratet! Himmel, das war ein Aufruhr in dem Gäßchen! Herr Friedrich Wohlgenuth verheiratet! — Die Kirche faßte kaum den Schwarm der Neugierigen. Und wie er aussieht an der Seite dieser hübschen Witwe! Entschieden ein sehr respectabler Mann, zweifellos! Wahrhaftig, die Liebe verjüngt! Ja, sie verjüngt! Auch Herr Friedrich Wohlgenuth fühlt das, als er sein reizendes, fisches Frauchen in den Hochzeitwagen hebt — wahrhaftig, sie verjüngt! Und nun lehnt sich der glückliche Ehegatte in die Polster des Wagens zurück, umfaßt sein junges, einziges Weibchen und drückt ihr einen herzhaften Kuß auf die vollen rothigen Lippen — und nun, nun ist er endlich glücklich.

(Vivat sequens!) Professor (dem die Geburt eines Jungen gemeldet worden ist): „Den wievielten haben wir jetzt?“ — Dienstmädchen (auf den Wandkalender sehend): „Den neunundzwanzigsten, Herr Professor!“

Godtmann, der lustige Ferge.

(Aus einer alten Chronika.)

Wanderer, der du Krems und Stein
Fromm verlassen hast,
Halte nochmals draußen sein
Vor dem „Fährthof“ Raft.

Wie ein Herrenschloß am Strand
Ist er aufgebaut,
Daß er über Strom und Land
Wie ein Späher schaut.

Im gequadrerten Gediert,
Zu des Wanders Trost,
Schenkt seit Urzeit da ein Wirt
Bier und Wein und Most.

Es geschah in alter Zeit,
Daß Herr Kuenring
Stegreifritternd weit und breit
Längs der Donau gieng.

Und zu Hundsheim überm Strom
Soff er gern und frass,
Bis er bei dem Riesling fromm
Gott und Welt vergaß.

Hei! da gieng ihm unbedacht
Einst die Münze aus,
Und er sehnte sich mit Macht
Uebem Strom nach Haus!

Leider! Keiner Brücke Damm
Sprang von hier nach dort,
Nur ein plumper Nachen schwamm
Segen Bargeld fort.

wurden Theile der Locomotive bis 200 Meter weit in die Stadt geschleudert; ein 400 Kilogramm schweres Stück fiel 150 Meter von dem Explosionsorte entfernt nieder; ein 400 Kilogramm schweres Stück fand sich in der Rue d'Assaut 200 Meter entfernt. Mehrere Personen wurden verlegt.

(Bitterndes Glück.) Die Gattin des jetzigen Präsidenten der französischen Republik, Herrn Casimir-Perier, schwebt beständig in allergrößter Sorge um ihren Gatten, der täglich zahlreiche Drohbriefe erhält. Das sind die geheimen Leiden der im Elysée-Palaste Wohnenden! Frau Carnot klagte dem Cardinal Langenieux (Erzbischof von Reims), der sie einst zur ersten heiligen Communion vorbereitete, seit sie im Elysée gewohnt, hätten sie und Carnot keine ruhige Stunde gehabt. Fortwährend Drohbriefe, Anzeigen von Mordanschlägen, so daß sie stets für ihren Gemahl zitterte, wenn er ausgegangen oder auf Reisen war. Dabei wurden Herr und Frau Carnot geehrt und gefeiert; kein Mensch glaubte, daß sie Feinde hätten. Carnot war jedenfalls einer der am wenigsten angefochtenen Bewohner des Elysée. Den aufmerksamsten Beobachtern mußte der ernste, Kummer und Sorge verrathende Zug im Gesicht, sowohl bei Herrn als Frau Carnot auffallen. Aber die Welt achtete nicht darauf, hielt sie für glücklich, beneidete sie sogar. Beide aber sehnten sich nur danach, nach Ablauf der siebenjährigen Amtszeit auszuziehen und zurückgezogen von ihren Einkünften (20.000 bis 30.000 Francs) leben zu können. Die 1,120.000 Francs Gehalt und Entschädigung für Aufwand und Reisen giengen auf. Von Ersparnissen ist keine Rede. Außer der allgemeinen Achtung und Theilnahme nimmt Frau Carnot nichts mit, als einige Geschenke und Andenken, die ihr und Carnot gewidmet wurden.

(Eine originelle Mahnung.) Auf dem Friedhofe zu St. Ruprecht konnte man vorige Woche die Namens-tafel eines Kreuzes mit einem Papier überklebt sehen. Neugierige giengen hinzu und lasen folgendes: „Liebe Frau! Zahlen Sie mir endlich das Geld für das Grabherrichten, nachdem es schon drei Monate sind, daß ich das Grab gemacht habe, sonst zerreiße ich wieder alles. N. N. Tagelöhner.“ Ob diese Epistel an die Adresse der Verstorbenen gerichtet war oder nur eine gelinde Mahnung an die saumseligen Hinterbliebenen sein sollte, konnte man leider nicht feststellen, ebensowenig, ob der zarte Wink die gehoffte Wirkung hatte. Neu ist die Idee jedenfalls und man erspart bei dieser Methode der Einmahnung ausständiger Forderungen Postporto, Gerichtskosten und Advocatenpensare.

(Ein römisches Kastell.) Auf Grund der Aufzeichnungen des um die geschichtliche Erforschung der früheren Abtei Königstein hochverdienten Mönchs Felix wurde dieser Tage, so meldet der „Taunusbote“, im Felde bei Klein-Schwalbach ein römisches Kastell oder eine Villa entdeckt. In Fuchs' „Alter Geschichte von Königstein“ wird berichtet: „Bei Klein-Schwalbach am Hüttenbaum, nicht weit von dem Sauerborn, liegt an der alten römischen Straße, die nach Königstein und den Kastellen am Pfahlgraben geht, ein römisches Kastell, auf dessen Trümmern der hl. Bonifazius im Jahre 757 ein Kloster gründete.“ Nach diesen Aufzeichnungen fand man das erwähnte Kastell. Schon an der Oberfläche stieß man auf Bruchstücke von gebrannten Hynokauten (Heizanlagen), verschiedene Scherben aus gebranntem Thon, die der Römerzeit angehörten. Auch ist noch an den Aedern der vordere Wallgraben zu erkennen. Weiter wurde schon in den dreißiger Jahren beim Herausbrechen von Mauerstücken ein römischer Altar mit den Strinbildern der vier Gottheiten gefunden, der sich heute noch in dem Museum zu Wiesbaden befindet. Das Kastell wird in der nächsten Zeit von der Limes-Commission ganz ausgegraben werden.

(Eine 13jährige Giftmischerin.) Der „Deutsch. Volksztg.“ wurde aus Prag geschrieben: Der „Posel od Cerchova“ in Taus erzählt in einer seiner letzten Nummern: Das 13 Jahre alte Dienstmädchen Marie Kobes, welches bei Fleischermeister Math. Bachal in Taus bedienstet ist, wurde

letzten Dienstag verhaftet, nachdem es ein Attentat auf die 16 Jahre alte Schwägerin des Dienstgebers durch Beimengung von Gift in die Speisen versucht hatte. Wie das citierte Blatt erfährt, hat das Mädchen vor dem Untersuchungsrichter ein umfassendes Geständnis abgelegt. Nach einer anderen Mittheilung soll das Motiv der That „Eifersucht“ (!) gewesen sein, da die 13jährige Kobes Grund zur Annahme gehabt habe, daß ihr „Ergählter“ die Schwägerin des Dienstherrn vorziehe!

(Die Mutter des zum Tode verurtheilten Mörders Caserio) sßt, wie sein Verteidiger mit ergreifenden Worten sagte, in einem lombardischen Städtchen und jammert unter Weinen und Händeringen: O figlio mio, povere figlio! Bei dem Ausruf des Verteidigers bricht endlich der verstockte Fanatiker in heiße Thränen aus! Die Erinnerung hat ihn gewackt und überwältigt; er sieht die Mutter in der vertrauten Stube sitzen und hört sie in Einem fort den jammernden Ruf ausstoßen! Die Frau, die ihn mit aller Mutterliebe hegte, die seine ersten Schritte überwachte und ihm das erste Gebet vorbetete, sie ist durch ihn in diese dumpfe Verzweiflung gebracht worden, aus welcher kein Trost, kein Zureden sie herauszureißen vermag. In wilder Verzweiflung bricht der Mörder bei dem Gedanken in Thränen aus. Wo ist jetzt die vielbewunderte anarchistische Lehre von der großen Menschheit, die seine Familie sein soll; wo ist die Lehre, daß der Anarchist keine Familie, keine Heimat, kein Vaterland haben soll!? — Auch keine Religion soll der Anarchist haben; keinen Glauben an Gott, und bei Gott allein sucht die arme Mutter Hilfe für den verlorenen, geschändeten und noch immer geliebten Sohn! Das ganze Kartenhaus der „großartigen Lehren“ bricht jählings bei dem Gedanken an die jammernnde Frau zusammen.

(Was kostet ein Kanonenschuß?) Die fortschreitenden Verbesserungen im Artilleriewesen und namentlich in der Fabrication der Kanonen, haben zur Herstellung von Feuerschlünden geführt, die enorme Projectile zu werfen imstande sind. Hauptsächlich sind es die Schiffsgeschütze, deren Durchschlagkraft so progressiv vermehrt wurde, wie die Stärke des Panzers der Kriegsschiffe wuchs. Es ist deshalb von großem Interesse, zu erfahren, was ein Schuß aus einer so riesenhaften Kriegsmaschine kostet. Das Patent- und technische Bureau von B. Reichhold, Berlin C. Kaiser Wilhelm-Strasse Nr. 40 (dies Bureau erteilt unseren geschätzten Abnehmern alle Auskünfte in Patentangelegenheiten umsonst) gibt hierüber Aufschluß in Ziffern, die wohl kaum jemand erwartet und die durch ihre Höhe geradezu verblüffen müssen. Aus jedem Schiffsgeschütz von 110 Tonnen, schreibt das genannte Bureau, kostet jeder Schuß: Pulver 400 kg circa 1900 Mark, Projectil 900 kg ca. 2175 Mark, Seide für die Patronen ca. 85 Mark, zusammen 4160 Mark. Diese Ziffern repräsentieren zu 4% die jährlichen Zinsen eines Capitals von 104.000 Mark. Was den Gebrauch dieser fürchtbaren Zerstörungswerzeuge noch kostspieliger macht, ist der Umstand, daß solch ein Geschütz nicht über 90 Schüsse abgeben kann, ohne bedeutender Reparaturen zu bedürfen, oder in den meisten Fällen überhaupt nicht mehr gebrauchsfähig zu sein. Das Geschütz hat dann nur noch den Wert alten Metalles. Da nun das Geschütz ungefähr 400.000 Mark kostet, so kommen zu obiger Summe der Kosten eines Schusses noch 4444 Mark Abnutzungskosten per Schuß hinzu, so daß also jedesmal Ladung und Schuß einen Wert von 8604 Mark repräsentieren. Ein Schuß kostet jedoch Millionen, wenn durch denselben ein Kriegsschiff sinkt und auf diese Weise verloren geht. Trotzdem wird rastlos weiter gearbeitet, um die Verheerungen noch fürchterlicher zu machen.

(See manns Leiden.) Entsetzliche Leiden hat die größtentheils zu Grunde gegangene Besatzung der auf der Höhe von Rio Grande do Sul untergegangenen Bark „Kronprinz Fredrik“ ausgestanden. Der mit dem Dampfer „Porto Alegre“ in Hamburg eingetroffene Führer dieses Schiffes, Capitän Struckmann, erzählt darüber laut „Berl. T.“ Folgendes: Das Schiff befand sich auf der Reise von Grimmsby nach

Buenos Aires. Auf der Höhe von Rio Grande (Brasilien) wurde es durch Ueberschleßen der Ladung am 2. Juni zum Kentern gebracht. Alle Anstrengungen, das Schiff durch Trimmen der Ladung wieder aufzurichten, waren vergebens und Capitän Struckmann entschloß sich daher, mit der aus 14 Mann bestehenden Besatzung in das noch einzig vorhandene Boot — die übrigen waren von dem Sturm zerschlagen — zu gehen und sich zu retten. Zweimal kenterte das Boot, wobei der Segelmacher und der Steward ertranken und alle Lebensmittel und Geräthschaften bis auf ein Ruder verloren giengen. Nun begann eine schwere Zeit für die Schiffbrüchigen. Nöthdürftig bekleidet, stets durchnäßt, hatten sie viele Strapazen durchzumachen. Am zweiten Tage starben acht Mann, unter ihnen der Schwager des Capitäns, welcher Steuermann an Bord war. Um den quälenden Durst zu stillen, wurden nasse Lächer um den Hals gelegt; als einzige Nahrung dienten rohe fliegende Fische. Am neunten Tage kam eine Bark in Sicht, welche allem Anschein nach die Unglücklichen retten wollte. Das Boot wurde auf die Bark zugesteuert, als diese plötzlich wieder vollbrachte, ihren Kurs nach Süden fortsetzte und somit die verzweifelten Schiffbrüchigen ihrem Schicksal überließ. Der Muth der Bedauernswerten sank immer mehr. Am zehnten Tage fiel etwas Regen, und es wurde so viel wie möglich in einem Südwester (Kopfsbedeckung) aufgefangen. Am elften Tage, als auch der Zimmernann und ein Matrose bewußtlos im Vore lagen und nur noch Capitän Struckmann, sowie ein Leichtmatrose sich bei Besinnung befanden, kam die Rettung. Die vier von vierzehn Mann am Leben Gebliebenen wurden von einem Segler gerettet und in Rio Grande do Sul gelandet, wo sie sich bald ziemlich erholten.

(Eine glückliche Wolfsjagd) wurde von zwei Warschauer Jägern G. und L. an der Warschauer Bahn in der Nähe der Station Serebrjanka unternommen. Einer der Beteiligte erzählt über den Verlauf der Jagd: Im Laufe des Sommers hatten Wölfe an den Heerden dreier Dörfer in der Nähe der Station Serebrjanka argen Schaden angerichtet. Endlich gelang es dem Jagdhüter durch „Anheulen“ und durch Beobachtung der alten Wölfe festzustellen, daß ein Rudel von sieben Stück ein bestimmtes Waldgebiet dicht zum Standort erwähnt hatte. Dieses Dickicht wurde an einer Seite durch einen Waldsee, an zwei Seiten von Feldflähen mit Sommer-Betweide begrenzt, und die vierte Seite gieng in Sumpfland und waldiges Terrain über. Diesen günstigen Terrainverhältnissen ist wohl hauptsächlich der Erfolg zu danken gewesen. Von drei Dörfern wurden gegen 150 Treiber gestellt. Leider waren Alles in Allem nur sechs Schützen vorhanden. Während des Ausstellens der Treiber wurde das Rudel Wölfe bereits sichtbar und wurden auch die beiden Alten im Treiben bemerkt. Im Ganzen also neun Wölfe. Sofort nach Beginn des Treibens wurde der alte Wolf flüchtig, erhielt von einem Bauernschützen Feuer, gieng aber durch. Bald darauf erschienen die jungen Wölfe vor der Schützenlinie und wurden sechs derselben zur Strecke gebracht. Der siebente junge Wolf gieng unbeschossen durch die Schützenlinie. Als Letzte erschien die alte Wölfin, erhielt von demselben Bauernschützen, der auf den alten Wolf geschossen, Feuer, gieng aber ebenfalls durch. Die erlegten Wölfe, vier Wölfe und zwei Wölfinnen, waren von der Größe mittelstarker Fühnerhunde.

Eigen-Berichte.

Lindenheim, 12. August. (Davon wissen sie nichts.) „Slovenski Gospodar“ scheint es nur deshalb nöthig gefunden zu haben, seinen gläubigen Lesern den Ertrag des Schulvereinsfestes in Marburg mitzutheilen, damit er wiederholt auf jenen unliebsamen Zwischenfall hinweisen konnte, welcher sich beim Feste ereignete, daß nämlich zwei Knaben (die „Löwen“ in der Menagerie) durch Entzündung ihrer Mähnen Brandwunden erlitten, was nach dem frommen Blatte absichtlich verschwiegen wurde. Den Herren ist es sicher bekannt, daß das Anzünden einer Cigarette für die „Löwen“ schlimme Folgen hatte. Die Knaben mußten ihr eigenes Verschulden büßen, sind aber schon längst wieder hergestellt und auch wir hätten gar nicht mehr daran gedacht, wie durch den Vorfall die Einnahme des Festes geschmälert wurde, wenn es „Gospodar“ nicht abermals für nöthig gefunden hätte, von absichtlicher Verschweigung dieses schrecklichen Unglücksfalles zu sprechen. — Weil es sich hier um Knaben handelt, so bitten wir das genannte Blatt, seinen Lesern recht ausführlich von jenen Kindern zu erzählen, welche im Kloster zu Villach, man möchte sagen, an Leib und Seele verbrannt wurden; so kann das Blatt am besten beweisen, daß es nichts zu verschweigen versucht, wenn es auch alle Welt weiß. Also nur heraus mit der Sprache!

Afenz, 10. August. (II. Steirischer Touristentag in Afenz am 19. August 1894.) Dem beim ersten steirischen Touristentage am 24. September 1893 in Graz gefassten Beschlusse zufolge findet Sonntag, den 19. August, in Afenz der zweite steirische Touristentag statt, welcher von der Section Afenz-Thörl des Oesterreichischen Touristenclubs einberufen wird, um den steirischen Sectionen und den alpinen Clubgesellschaften, deren Thätigkeitsgebiet sich in den steirischen Alpen befindet, Gelegenheit zu gemeinsamem Ideenaustausche zu bieten, über ihre seit dem letzten Touristentage entwickelte Thätigkeit zu berichten, das Arbeitsprogramm festzustellen und über verschiedene im Interesse des Touristen- und Fremdenverkehrs gelegene wichtige alpine, touristische Angelegenheiten zu beraten. Das Programm ist folgendermaßen zusammengestellt: 18. August: Begrüßungsabend im Gasthose des Herrn Anton Karlon. 19. August: halb 9 Uhr vormittags Frühstücken im Gastgarten des Herrn Johann Hochreiter; um 10 Uhr Delegierten-Versammlung im Saale des Herrn Johann Hochreiter, hierauf Beschäftigung der Anlagen; um 2 Uhr gemeinsames Mittagmal im Gasthose des Herrn Hans Wieser, hierauf Spaziergang in die nächste Umgebung; um 8 Uhr abends gefellige Zusammenkunft im Gastgarten des Herrn Johann Schmözger. 20. August: Ausflug auf den Hochschwab, Abmarsch um 5 Uhr früh unter

Und der Nachen lag zur Stund
In des Fährthofs Schuß,
Angekettet wie ein Hund,
Kuenring zum Trug.
Und des alten Hofs Wardein
War ein stolzes Blut,
Der die Städte Krems und Stein
Hielt in treuer Hut.
August Lodtmann zubenannt,
Blond von Bart, wie Stroh,
Jedem Recher wohlbekannt,
Wilder Streiche froh.
Zwinkernd schaut' er durch sein Lug,
Merkend, was sich regt,
Ob kein heimlicher Betrug
Sich zum Strom bewegt.
Ein unbändig großer Hund
Wich vom Fährmann nie,
Der zu spaßen nicht verstund, —
Maxel hieß das Vieh.
Schnuppernd roch er in die Luft,
Spikt' die Ohren froh,
Weils vom Strom herüber ruft:
„Holla! Hoderioh!“
Ueber Lodtmanns Angeficht
Teufelschmunzeln gieng:
„Ruhig, Maxel, knurre nicht —
Das ist Kuenring!“
Fröhlich springen Hund und Herr
In das morsche Boot,
Gegen Hundsheim, donauquer,
Treibt das Fahrzeug flott.

Drüben auf dem Sande sßt
Kuenring, der Held,
Von den Steinen wundgerigt,
Ohne bares Geld.
Lachend schaut's der Mond mit an,
Der aus Wolken schwebt,
Wie der Ferg den trunknen Mann
In das Fahrzeug hebt.
Wie er heimwärts durch den Strom
Rüstig rudern dringt,
Wie er den Betäubten fromm
In die Herberg bringt.
Diesem ist der Kopf so schwer
Und die Stirn so heiß;
Endlich fragt der edle Herr
Nach des Fährmanns Preis.
Meister August Lodtmann spricht:
„Bist du blöde, Mann?
Solchen Dienst bezahlt man nicht,
Den ich gern gethan.“
„Eins beding' ich mir nur aus,
Daß Du hier verbleibst,
Und Dich hier in meinem Haus
Wieder nüchtern kneipst.“
„Hundert Flaschen an der Wand,
Kuenring, sind Dein,
Sonst erbitt ich mir als Pfand
Sitz und Dürrenstein.“
Hei! Ein Rechen wider Art
Auf dies Wort entbrennt! —
Ob Herr Hadmar nüchtern ward,
Sagt kein Pergament.
(Osterr. Land-Ztg.) Franz Keim.

Führung von Mitgliedern der Section Aflenz-Thörl und der alpinen Gesellschaft „D' Boisthaler“. Die Tagesordnung der Delegierten-Versammlung ist folgende: 1. Constituirung des Touristentages. 2. Eröffnung der Verhandlungen durch den Vorsitzenden. 3. Verifizierung des Protokollens des vorjährigen Touristentages. 4. Referate und Berathungen, a) „Die Erfolge der bisherigen Bestrebungen zur Hebung des Touristen- und Fremdenverkehrs im Hochschwabgebiete mit Besprechung der fördernden und hemmenden Momente.“ (Referent Herr Landtagsabgeordneter Gewerke Dr. Fürst, Section Aflenz-Thörl.) b) „Wie kann ein einträchtiges Wirken der alpinen Vereine in Steiermark gesichert werden?“ (Referent Herr Rudolf Ellinger, alpine Gesellschaft D' Boisthaler.) c) Mittheilungen der Delegierten der steirischen Sectionen und Clubgesellschaften über ihre seit dem letzten Touristentage entwickelte Thätigkeit und über die seitens dieser Körperschaften für die nächste Zeit geplanten Unternehmungen in den heimischen Bergen. Vorbringung allfälliger Wünsche an den Centralausschuss des Oesterreichischen Touristenclubs. 5. Allgemeine Anträge. 6. Bestimmung des Ortes des nächstjährigen steirischen Touristentages. 7. Schluss der Versammlung. Zu allen Veranstaltungen des zweiten steirischen Touristentages sind Alpenfreunde, auch wenn sie nicht Mitglieder des Oesterreichischen Touristenclubs oder eines anderen alpinen Vereines sind, willkommen. Man erscheint in Touristen- oder Steirertracht. Jede Auskunft bezüglich des Touristentages ertheilt der Vorstand der Section Aflenz-Thörl des Oesterreichischen Touristenclubs, Herr Kaufmann Felix Petschaller in Aflenz. Der zweite steirische Touristentag findet bei jeder Witterung statt.

Leibniz, 12. August. (Sterbefall.) Am 20. Mai l. J. verschied in Jhbs in Niederösterreich der Sohn des im Jahre 1890 zu Leibniz verstorbenen k. u. l. Hauptmannes Eduard Reichsritters von Jenisch, Namens Hans Walter von Jenisch, im Alter von 22 Jahren. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unerwähnt lassen, dass die Familie Jenisch zu den ältesten Patrizier-Geschlechtern von Deutschland gehört. Es dürfte von Interesse sein, ihren Stammbaum zu verfolgen und wir sind in der Lage, denselben zur Kenntnis unserer Leser zu bringen. — Erich Jenisch, geb. am 16. März 942, gest. 27. Jänner 1021, — Constantin Jenisch, geb. 6. Juli 967, gest. 11. Februar 1059, — Erich Jenisch, geb. 17. April 1014, gest. 22. Juli 1057, — Hans Jenisch, geb. 18. Juni 1055, gest. 29. März 1131, Hans Jenisch, geb. 1. September 1099, gest. 12. Juli 1164, — Paulus Jenisch, geboren 4. Februar 1137, gest. 19. März 1227, — Christof Jenisch, geb. 18. August 1174, gest. 30. Juni 1259, — Walter Jenisch, geb. 24. December 1199, gest. 13. Jänner 1253, — Erich Jenisch, geb. 11. Mai 1241, gest. 15. Juni 1288, — Hans Jenisch, geb. 23. März 1286, gest. 1. November 1376, — Joachim Jenisch, geb. 30. October 1315, gest. 26. Juli 1395, — Bartholomäus Jenisch, geb. 1349, gest. 1438, — Hans I geb. 1432, — Hans II geb. 1469, — Hieronymus, geb. 1518, Paul Jenisch, geb. 17. Juli 1558, — Josef Jenisch, geb. 1607, — Gottlieb Jenisch, geb. 1659, gest. 1731, — Constantin, geb. 1688, gest. 1771, — Franz Karl Christian Jenisch, geb. 1730, geb. 1798, — Ferdinand Jenisch, geb. 14. Jänner 1773, gest. 28. Februar 1860, — Eduard Jenisch, geb. 4. November 1831, gest. 10. Juli 1890, — Hans Walter Jenisch, geb. 27. December 1871, gest. 20. Mai 1894.

Mured, 13. August. (Eine liebevolle Mutter.) Vor kurzem wurde in einem Walde nächst Maria-Schnee eine ledige Magd gefunden, die eines Kindes genas. Die Reuschlerin Kecal, welche die Unbekannte entdeckt hatte, nötigte dieselbe, sich in ihre (der Kecal) Wohnung zu begeben, wo die Fremde ein zweites Kind gebar. Die Magd nahm die beiden Kinder in ihre Schürze und wollte mit ihrer Bürde das Weite suchen. Rechtzeitig an diesem Vorhaben gehindert, stahl sie sich vier Tage darauf allein aus dem Hause fort. Niemand weiß, wohin sie sich gewendet hat, die Gendarmerie stellte vergeblich Nachforschungen über den Aufenthalt der herzlosen Mutter an. Die beiden Kinder — zwei Mädchen — wurden auf die Namen Marie und Klara gekauft. Andere Namen haben die Aermsten nicht, da die Mutter ihren Familiennamen verschwieg. Hoffentlich gelingt es den Behörden, der unnatürlichen Mutter habhaft zu werden.

Mured, 12. August. (Berichtigung einer „hatfächlichen“ Berichtigung.) Löbliche Schriftleitung! Als Sie die „hatfächliche“ des Herrn Kaplans Kaufsch von Maria-Schnee veröffentlichten, knüpften Sie die Bemerkung daran, dass Ihr Gewährsmann die Wahrheit seiner feinerzeitigen Mittheilungen der Berichtigung gegenüber erlärten werde. Ihr Gewährsmann ist hiezu selbstverständlich auch bereit und gibt Ihnen heute folgende Thatfachen bekannt, die wohl auch dem Herrn Kaplan die Ueberzeugung beibringen werden, dass Ihr Berichterstatter ausgezeichnet unterrichtet ist und nur Thatfachen berichtet. Sollte jedoch der Herr Kaplan der Wahrheit noch immer nicht die Ehre geben wollen, so werden Zeugen meine Angaben erhärten. 1. Am 19. Juli d. J. war der Pfarrer von Maria-Schnee nicht zu Hause. Es war ein regnerischer Tag, die Wege waren schlecht. Das Kind eines bekannten Herrn sollte die Taufe empfangen, wer aber nicht zu finden war, das war der Herr Kaplan. Nach vielem Suchen endete man endlich um 1/2 Uhr nachmittags den Herrn in dem 10 Minuten vom Pfarrhose entfernten Gasthause Kripfers. 2. An einem Tage, da er Religionsunterricht hätte ertheilen sollen, begab sich der Herr Kaplan schon vormittags ins Gasthaus und kam gewiss um 20 Minuten zu spät in die Stube. 3. Der Herr Kaplan schob mit seinem Freunde Ever auf offener Straße Regel. Jetzt unterlässt er dies, da er sich, wie ich hörte, beim Bischof verantworten musste. — Erzählte der Herr Kaplan den bekannten Wirtstöckern niemals, dass die von der Pfarrersköchin zubereiteten Knödel so hart seien, dass man sie an die Mauer werfen könnte? Soll ich noch mehr berichten? Für heute — sapienti sat!

St. Lorenzen a. d. R.-B., 14. August. (Kaiserfeier.) Anlässlich des hohen Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers findet am Abende des 18. August d. J. unter freund-

lichster Mitwirkung der hier weilenden Sommergäste in den Gasthauslocalitäten des Herrn Vincenz Novak ein Concert statt, bei welchem unter anderen nachbenannte Musikstücke zur Aufführung gelangen: 1. E. Grieg: „Nordischer Brautzug“; 2. Liszt-Wagner: „Spinnerlied“ aus „Fliegender Holländer“ a und b Clavier-Solo; 3. Winiawsky: „Legende“; 4. Winiawsky: „Mazurka“ a und b Violine mit Clavierbegleitung; 5. Popp: „Fantasie aus der Oper „Königin von Saba“; 6. Doppler: Mazurka de Sabou, Flöte mit Violine und Clavierbegleitung; 7. Verschiedene Gesangsvorträge. — Da die einzelnen Stücke von wahrhaften Künstlerhänden ausgeführt werden, so steht den hiesigen Bewohnern ein seltener Genuss in Aussicht und die Veranstalter dürfen umso sicherer auf eine sehr rege Theilnehmung hoffen, da der hiebei erzielte Reinertrag einem humanen Zwecke zugeführt wird.

Marburger Nachrichten.

(Der Landeshauptmann) Herr Graf Attems weilte gestern in Begleitung des kais. Rathes Herrn Müller in unserer Stadt und machte bei dieser Gelegenheit auch der chemisch-physiologischen Versuchstation einen Besuch, über deren Einrichtungen und Arbeiten sich Se. Excellenz sehr befriedigt äußerte.

(Garten-Concert.) Samstag, den 18. d., findet anlässlich des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers im Garten der Gambriushalle ein großes Concert der vollständigen Südbahn-Werkstättenkapelle statt. Beginn 8 Uhr, Eintritt 20 kr.

(Evangelischer Gottesdienst.) Anlässlich des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers findet Samstag, den 18. d., hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst statt. — Auch Sonntag, den 19. d., wird evangelischer Gottesdienst hier stattfinden.

(Neues Postamt.) Mit 16. August 1894 tritt in der Ortschaft Tiefen bei Halbenrain ein Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postparcassendienst zu befassen hat und mit dem k. l. Postamte in Halbenrain durch eine täglich einmalige Fußbotenpost in Verbindung gesetzt wird.

(Die „Freie Typographia“ aus Wien), ein über hundert Sänger und Sängerinnen starker Gesangverein, macht zu den Feiertagen am 8. und 9. September einen Ausflug nach Graz. Anlässlich dessen veranstaltet der dortige Buchdrucker-Gesangverein „Vorwärts“ in der Industriehalle ein großes Concert, zu welchem auf freundliche Einladung auch der hiesige Arbeiter-Gesang-Verein „Frohinn“ seine Zusage machte. Da dieses Fest in weitesten Kreisen schon berechtigte Spannung erregt und nach den großartigen Vorarbeiten zu schließen, ein überaus gelungenes zu werden verspricht, beschloß der A.-G.-B. „Frohinn“ im Falle größerer Theilnehmung von hier aus die löbl. k. l. Südbahn-Direction um Fahrteremäßigung anzusuchen. Freunde des Gesanges und solche Personen, die allenfalls auf Fahrkarten Anspruch erheben, mögen ihre werthe Adresse bis spätestens 20. d. M. an den Obmann des A.-G.-B. „Frohinn“ Herrn Wilhelm Moenik, Kärntnerstraße 5, gelangen lassen. Das Festprogramm wird feinerzeit bekanntgegeben werden.

(Tanz- u. Lehr-Curse.) Der akad. Tanzmeister Herr Alfons Cilenti wird am 3. September im Götzschen Saale seine Tanz-Lehr-Curse beginnen.

(Diebstahl.) Am 11. d. wurde einem hiesigen Fabrikarbeiter aus seinem im gemeinsamen Burkenzimmer unversperrt gestandenen Koffer der Geldbetrag von 16 fl. entwendet. Ein dieses Diebstahls dringend verdächtiger Arbeiter, der am Diebstahlsorgen die Fabrik verlassen hatte und nach seiner Heimat abgefahren war, wurde telegraphisch verfolgt.

(Eine Amtshandlung.) Am frühen Vormittag des Montags wurde das verschlossene Gemölde des Galanteriewarenhändlers Josef Stern von dem Schlossermeister Hrn. Martini in Gegenwart der Herren k. l. Notar Dr. Radey und Dr. Sernec gewaltsam geöffnet. Eine große Menschenmenge, die den Verkehr hinderte, hatte sich eingefunden, um diesem Acte beizuwohnen. Herr Josef Stern soll sich vorgestern früh mit dem Zuge nach Cilli begeben haben, um bei dem k. l. Kreisgerichte den Concurs anzumelden.

(Marburger „Kurzweil-Kalender“.) Dieser Kalender, der auch heuer wieder eine Reihe von Beiträgen einheimischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller, sowie Gedichte und Scherze mit Bildern enthält, wird in den nächsten Tagen fertiggestellt werden. Wir erlauben uns, unsere geehrten Leser nochmals auf dieses auch in geschmackvollem Gewande erscheinende Werk aufmerksam zu machen.

(Wochenmarkt.) Am Wochenmarktage, am 11. d. standen auf dem Hauptplatz und in der Kärntnerstraße 63 Fuhrwagen mit Erdbäpfeln, 21 Wagen mit Zwiebeln, 2 mit grünem Kraut und 23 mit geschlachteten Schweinen. Geflügel, zumeist Hühner, waren an die 2000 Stück zu Markt gebracht worden und diesmal deckte diese Beschickung den örtlichen Bedarf, weil seltenerweise wenige Händler erschienen waren. Man bekam das Paar schöne große Brathühner um 80 kr. und 1 fl., das Paar Backhühner um 50 und 70 kr. — Ein Zehntel Hechtolter Erdbäpfel kostete 14 kr. Der Preis dieser Feldfrucht gieng in den Nachmittagsstunden auf 12 kr. zurück. Auf dem Getreidemarkt standen an die 600 Säcke Getreide, welche auch ihre Abnehmer fanden. Auf den Schweinemarkt in der Feugasse waren mit 40 Fuhr- und 20 Handwagen, dann mittelst Triebes an die 300 große und kleine Schweine gebracht worden.

(Thierquälereien ohne Ende.) Auf dem letzten Wochenmarkt wurde eine Bäuerin polizeilich beanstandet, die eine mit Hühnern überfüllte Steige zur Stadt gebracht hatte, in welcher diese Thiere gleich todten Gegenständen zusammengepfercht waren, infolge dessen zwei derselben bereits verendet waren. — Ein Bauer wurde deshalb beanstandet, weil er an einem der heißen Tage ein auf einem Wagen festgebundenes Kalb zur Stadt gebracht hatte. Das Thier war derart gefesselt, dass ihm jede Bewegung unmöglich gemacht wurde. — Am vergangenen Sonntag setzte ein Fleischermeister aus

Brunndorf den unmenschlichen Behandlungen der Thiere die Krone auf: er hatte nämlich ein auf seinem Wagen festgebundenes Schwein in eine solche Lage gebracht, dass der Kopf des Thieres von dem Wagen herabhieng; infolge dieser qualvollen Lage schrie das Thier so laut es konnte. Als ein Wackmann zur Abstellung dieser Thierquälerei einschreiten wollte, fuhr der rohe Mensch in schnellem Trabe davon, doch erreicht ihn die Strafe sicherlich.

(Thätigkeit der städtischen Sicherheitswache) im Monate Juli d. J. Von derselben wurden in dem genannten Zeitraum 60 Verhaftungen vorgenommen und 225 Anzeigen erstattet u. zw. erfolgten die Verhaftungen: 3 infolge Gefährdung der Sicherheit der Person, 12 infolge Gefährdung der Sicherheit des Eigenthums, 12 infolge Gefährdung der öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen und 33 infolge polizeiwidriger Ausschreitungen, Unterstandslosigkeit u. s. w. Die Anzeigen wurden erstattet: 8 über Gefährdung der Sicherheit der Person, 25 über Gefährdung der Sicherheit des Eigenthums, 13 wegen Uebertretungen der Gasthaus-Polizeiordnung, 19 wegen Uebertretungen der Straßen-Polizeiordnung, 2 wegen Uebertretungen der Lohn-Lustherordnung, 18 wegen Uebertretungen der Marktordnung, 4 wegen Uebertretungen der Gefindeordnung, 2 wegen Uebertretungen der Produktionsordnung, 2 über Ausforschung durch das Polizeiblatt Verfolgter, 69 über gepflogene Erhebungen und Nachforschungen, 2 über erfolgtes Einschreiten bei plötzlichen Todes- und Unglücksfällen, 10 über den Staatsbehörden geleistete Assistenzen, 24 über polizeiwidriges Verhalten an öffentlichen Orten, 2 über Fälle von Thierquälerei.

(Für den armen Weber Einer) wurden in der Verwaltung unseres Blattes folgende Spenden abgegeben: Herr Pfirmer Jul. d. Aelt. 2 fl., Herr Pfirmer Jul. d. J. 1 fl., ein nicht genannter Arbeiter der Magdalena-Vorstadt 1 fl., ein Ungenannter 1 fl.

Aus dem Gerichtssaale.

Ein Anarchistenprocess.

Aus dem Verhör der Angeklagten ist hervorzuheben, dass sich alle auf der Anklagebank Befindlichen als Anarchisten bekannten, jedoch entschieden in Abrede stellten, einem Geheimbunde anzugehören oder angehört zu haben. Der Angeklagte Ortiz ist, der Anklage zufolge, Mitglied einer Gruppe, die in London ansässig, es sich zur Aufgabe machte, Einbruchsdiebstähle am Continent auszuführen. Ortiz leugnete. Nach dem ziemlich belanglosen Zeugenverhör ergriff der Staatsanwalt zur Begründung der Anklage das Wort. Er führte aus, dass die Handlungen der Angeklagten unter das Gesetz vom December 1893 fallen, da es sich in der That um eine Veranigung zur Verbreitung des Anarchismus handle. Er verlangte ein schonungsloses Urtheil gegen Jean Graves, Faure, Bernard, Bastard, Matha und Ortiz und dessen Mitschuldige. Nach dem Staatsanwalt begannen die Verteidiger zu sprechen. Am vergangenen Sonntag nahmen die Aedlen der Verteidiger ein Ende, worauf mehrere der Angeklagten sich das Wort erbaten, um in maßvollen Aedlen ihre Unschuld zu betheuern. Den Geschworenen wurden 60 Fragen vorgelegt. Nach 2 1/2 stündiger Berathung kehrten dieselben in den Verhandlungssaal zurück. Ihr Wahrspruch lautete bezüglich der Angehörigkeit der Angeklagten zu verbrecherischen Vereinigungen verneinend, bezüglich der Frage des Diebstahls hinsichtlich der Angeklagten Ortiz und Chericotti bejahend. Diese beiden wurden demnach wegen dieses Verbrechens vom Gerichtshofe verurtheilt und zwar Ortiz zu 15, Chericotti zu 8 Jahren Zuchthaus. Frau Barinette wurde wegen Tragens verbotener Waffen zu 6 Monaten Gefängnis und 16 Franken Geldstrafe verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Eine Zuchthauspflanze.

Vor kurzem stand der achtzehnjährige Tagelöhner Franz Schroll von Unterscheriasen, ein gewohnheitsmäßiger Landstreicher, der schon zweimal wegen Diebstahls bestraft wurde, vor dem Cillier Schwurgerichte (Vorsitzender Präsident Dr. Gertscher, öffentlicher Ankläger Staatsanwalt Dr. Gallé, Verteidiger Dr. Sajovek), um sich wegen der Verbrechens des Raubes und Diebstahls zu verantworten. Der Anklage lag folgender Thatbestand zugrunde: Am 27. Mai l. J. begleitete der Angeklagte die Ursula Pifek, die mit einem Stück Leder im Werte von 2 fl. von Marburg über St. Peter nach St. Margarethen gieng. Als die beiden in einen einsamen Wald kamen, versetzte Schroll der Pifek von rückwärts mit der Hand einen Stoß in den Rücken, dass sie zu Boden stürzte und das Leder ihr entfiel. Der Angeklagte nahm dieses Leder und entfloß damit. Schroll war der That vollkommen geständig und wurde nach dem Wahrspruch der Geschworenen vom Gerichtshofe wegen des Verbrechens des Raubes und Diebstahls zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von fünf Jahren, verschärft mit einem Fasttage im Monate und hartem Lager am 27. Mai jeden Jahres, verurtheilt.

Vor dera Jansen thuat's ma heut' no grausen.

Dies mochte sich der jüngst in der „Marb. Zeitung“ geschilderte slovenische Notar Martin Rogbed gedacht haben, nachdem er das Erkenntnis des Appellgerichtshofes in Cilli in seinem Ehrenhandel gegen Johann Paulitsch Grundbesitzer in Wurmath, gelesen hatte. Der Fall ist folgender: Johann Paulitsch hat über den genannten Notar in dessen Abwesenheit vor dem Bezirksgerichte in Mahrenberg die Neuerung gethan: „Der Herr Notar wisse schon, warum er beim Pfirmerik gefaunet, dann aber die übrigen Erben bei der Verlassenschaftsabhandlung verschwiegen habe.“ Paulitsch wurde vom Bezirksgerichte der Ehrenbeleidigung schuldig erkannt und zur Strafe des Arrestes in der Dauer einer Woche verurtheilt. Auf Berufung des Johann Paulitsch hat der Gerichtshof in Cilli das Urtheil des k. l. Bezirksgerichtes Mahrenberg aufgehoben und den Paulitsch freigesprochen, den k. l. Notar Martin Rogbed aber zu dem Ersatz sämmtlicher

Verteidigungskosten verurtheilt und zwar aus folgenden Gründen:

Die erwähnte Aeußerung begründet weder die Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre nach § 488 St.-G., noch jene nach § 487 St.-G., denn zum Thatbestande dieser Uebertretungen ist erforderlich, dass die Beschuldigung eine fälschliche war, welches Moment im vorliegenden Falle mangelt. Denn es ist als wahr anzunehmen, dass der Privatkläger k. k. Notar Martin Rogbeck am 30. Jänner 1889, also am selben Tage, an welchem er in St. Oswald die Testamentszeugen einvernahm, die Verlassabhandlung nach August Vorber pflog und den Notariatsact über den Kaufvertrag aufnahm, beim dortigen Lehrer Martin Prifternil, einem Schwager des August Vorber, gespeist hat, und es ist wahr, dass Martin Rogbeck, wiewohl ihm nach dem Gesagten der Stand des August Vorber'schen Nachlassvermögens genau bekannt sein musste, die auf letzteren entfallende Kaufschillingesresthülfe per 630 fl. 25 kr. in die Verlassabhandlung nicht einbezog, und dass er als k. k. Notar und Gerichtscommissär die Vorschrift des § 83 des k. Patentgesetzes vom 9. September 1854 Nr. 208 R.-G.-Bl. außeracht gelassen und der Legatere, die minderjährig waren, keine weitere Erwähnung gethan hat. Wenn nun der Angeklagte, dem alle diese Umstände bekannt waren, und der als schlichter Landmann bei einem k. k. Notar und Gerichtscommissär Befestigung voraussetzen musste, jene Unterlassungen bei der Verlassabhandlung nur auf die vom Privatkläger bei Martin Prifternil eingenommene Fausse zurückführen zu müssen glaubt und dann anlässlich eines Wortstreites über diesen Umstand die incriminierte Aeußerung thut, so muss die Straflosigkeit desselben auch dann eintreten, wenn die erwähnten Umstände in keinem ursächlichen Zusammenhange stünden, weil der Angeklagte ganz zweifellos solche Umstände dargethan hat, aus welchem sich hinreichende Gründe ergeben, um die vorgebrachte Beschuldigung für wahr halten zu können.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschussung am 7. August wird den beiden Ortsgruppen in B.-Leipa für einen Unterhaltungsabend und den Ortsgruppen in Teichstadt und Widach für Sammlungen, ferner Herrn Wilh. Braß in Hohenstadt für eine Spende von 500 fl. aus Anlass seiner goldenen Hochzeit und endlich einem Ungenannten für eine namhafte Widmung der Dank ausgesprochen. Hierauf wird die Anzeige von der demnächst stattfindenden feierlichen Eröffnung eines deutschen Kindergartens in Böllermarkt zur Kenntnis genommen und nach Verathung von Schulangelegenheiten in Pödhart und der Schulbaufrage in Jablonetz Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Leipniz, Lichtenwald, Maierle, Kennowitz, Pawlow, St. Egidii, Trschemoschna, Wind.-Feistritz und Werschowitz erledigt.

(Stellenausschreibung.) An der zweiclassigen deutschen Privat-Volksschule mit Oeffentlichkeitsrecht in Trschemoschna bei Pilsen kommt mit Beginn des Schuljahres 1894-95 eine provisorische Unterlehrerstelle mit 400 fl. Gehalt und 100 fl. Schulvereinszulage, sowie mit einem Naturalquartier, bestehend aus einem Zimmer im Schulhause, zur Besetzung. Bewerber wollen ihre ungestempelten, mit dem Reifezeugnis belegten Gesuche bis 20. August beim Deutschen Schulverein in Wien, I., Bräunerstraße 9 einbringen.

Verstorbene in Marburg.

- 4. August: Kiefer Maria, Tagelöhnersgattin, 80 Jahre, Webergasse, Altersschwäche. — Nowak Karoline, Näherinstochter, 2 Monate, Josefsstraße, Darmcatarrh.
- 5. August: Kofoll Karl, 36 Jahre, Bobergschstraße, Meningitis basil.
- 6. August: Frangeš Anna, Kaufmannstochter, 1 Jahr, 9 Monate, Herrngasse, Diphtheritis.

- 8. August: Kofel Jakob, Dienstmagdsohn, 1 Monat, Lendgasse, Darmcatarrh.
- 9. August: Pächle Adolf, Hausbesitzer, 56 Jahre, Kärntnerstraße, Verblähmung. — Kerzic Jakob, 63 Jahre, Bobergschstraße, Morbus Brightii.
- 10. August: Serp Josef, Arbeitersohn, 6 Monate, Bobergschstraße, Darmcatarrh. — Kofch Katharina, Magd, 18 Jahre, Uferstraße, Blutsturz. — Krachler Karl, Köchinsohn, 21 Monate, Josefsstraße, Group.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Ein neues Wiener Lied „Der Schuengel im Haus“, Musik von dem beliebten Volkscomponisten Th. F. Schild, Text von Jos. Hornig, erschien soeben im Musikverlage F. Höhrich in Wien, Kohlmarkt 11., Preis 60 kr. Allen Freunden der gemüthvollen Wienerweisen sei dieses Lied bestens empfohlen. Der Verleger hat den Reinertrag den von Hagelschlag schwer betroffenen Armen Wiens gewidmet, so dass durch Erwerbung dieses Liedes jeder Käufer auch sein Schärlein zur Linderung der Noth beiträgt.

Die illustrierte Octavhefte von „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) beginnen mit dem soeben erschienenen ersten Hefte einen neuen, ihren 11. Jahrgang. Die Reichhaltigkeit und vornehme Gediegenheit der Leistungen literarischer wie künstlerischer Natur haben diesem bewährten Familienslatt eine Eigenart verliehen, wie sie bei keinem Unternehmen ähnlichen Charakters anzutreffen sein dürfte. Fast ein jeder der vielen Beiträge wirkt zugleich fesselnd und anregend auf den Leser und dabei ist die Mannigfaltigkeit des Gebotenen eine derartige, dass jeder Geschmack befriedigt wird und jeder Geistesrichtung Genüge geschieht. Ein Blick auf den Inhalt des ersten Hefes des neuen Jahrganges überzeugt uns hievon. Fast alle Artikel sind mit reichem Bilder Schmuck versehen und daneben finden wir noch sechs farbige Kunstbeilagen.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Vereinskraft für Sonntag, den 19. August, nachmittags halb 2 Uhr ist die 3. Steiger- und 3. Spritzenrotte commandirt. Zugführer Jaug.

Eingefendet.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mütterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, reine gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterlässt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Harbstoff erschwert) und hinterlässt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kränzelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (f. u. f. Hofliefer.), Zürich versendet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Briefe kosten 10 kr. und Postkarten 5 kr. Porto nach der Schweiz. 5

In der heißen Jahreszeit

kann als das beste und zuträglichste Erfrischungs- und Tischgetränk, welches auch zur Mischung mit Wein, Cognac oder Fruchtsäften besonders geeignet ist,

MATTONI'S GIESSHÜBLER

SAUERBRUNN

empfohlen werden. Derselbe wirkt kühlend und belebend, regt den Appetit an und befördert die Verdauung. Im Sommer ein wahrer Labetrunk. 8

Ursprungsort: Giesshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Cur- und Prospekte gratis und franco.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Marburger Marktbericht.

Vom 4. bis 11. August 1894.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
	fl.	kr.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.
Fleischwaren.				Wachholderbeeren	Kilo	20	24
Rindfleisch	Kilo	40	64	Kren	"	16	20
Kalb- und Schweinefleisch	"	36	40	Enpengrünnes	"	18	20
Schafffleisch	"	50	60	Kraut saueres	"	—	—
Schweinefleisch	"	50	60	Rüben saueres	"	—	—
„ geräuchert	"	70	85	Kraut 1 Kopf	"	3	6
„ Fisch	"	65	75	Getreide.			
Schinken frisch	"	48	50	Weizen	Stk.	4.85	5.25
Schulter	"	43	45	Korn	"	3.60	4.—
Victualien.				Gerste	"	3.60	4.—
Kaiserauszugmehl	"	15	16	Safer	"	2.95	3.25
Rundmehl	"	13	14	Kukuruz	"	4.55	4.65
Semmelmehl	"	11	12	Sirise	"	3.70	4.10
Weißpohlmehl	"	9	10	Haiben	"	4.70	5.10
Schwarzpohlmehl	"	7	8	Hijolen	"	4.70	5.70
Türkenmehl	"	—	10	Geflügel.			
Haibennmehl	"	18	22	Indian	Stk.	1.30	1.80
Haibennbren	Liter	13	15	Wänse	"	1.—	1.50
Sirisebren	"	10	11	Enten	Paar	1.—	1.40
Gerstebren	"	8	10	Bachhühner	"	50	70
Weizengries	Kilo	16	18	Brathühner	"	70	90
Türkenries	"	10	12	Kapaune	Stk.	—	—
Gerste gerollte	"	16	30	Obst.			
Reis	"	14	28	Äpfel	Kilo	10	15
Erbsen	"	24	26	Birnen	"	8	14
Linzen	"	16	36	Rüffe	Stk.	22	25
Hijolen	"	8	10	Diverse.			
Erdäpfel	"	—	3	Holz hart geschw.	Met.	2.60	2.75
Zwiebel	"	8	11	„ „ ungeschw.	"	3.—	3.60
Knoblauch	"	26	32	„ weich geschw.	"	2.—	2.20
Eier	8 Stk.	15	20	„ ungeschw.	"	2.50	2.80
Käse steirischer	Kilo	15	30	Holzfohle hart	Stk.	65	75
Butter	1.—	1.40	—	„ weich	"	60	70
Milch frische	Liter	—	10	Steintohle 100	Kilo	72	96
„ abgerahmt	"	—	8	Seife	Kilo	24	32
Rahm süßer	"	20	28	Kerzen Unschlitt	"	52	56
„ saurer	"	28	32	„ Stearin	"	80	90
Salz	Kilo	—	12	„ Styria	"	72	78
Rindschmalz	"	95	1.—	Heu 100	Kilo	1.75	2.—
Schweinschmalz	"	60	62	Stroh Lager	"	2.30	2.60
Speck gehackt	"	58	60	„ Futter	"	1.55	1.70
„ frisch	"	48	50	„ Streu	"	1.30	1.50
„ geräuchert	"	65	70	Bier	Liter	16	20
Kernfette	"	54	56	Wein	"	24	64
Zweischten	"	24	30	Brantwein	"	32	80
Juder	"	36	38				
Rümmel	"	32	40				

Lotto-Ziehungen am 11. August 1894.

Graz: 82, 62, 54, 10, 75.
Wien: 66, 34, 4, 8, 39.

2 Kostplätze

für einen 11- und einen 12jährigen Schüler werden gesucht. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1328

Weingartbesitzung

in Leitersberg an der Hauptstraße ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Besitzerin in Marburg, Pfarrhofgasse 13, ebenerdig, links. 1322

Schöne Wohnung

sonnseitig, mit 2 großen Zimmern, Vorzimmer und allem Zugehör mit 1. October zu beziehen. 1308
Wo, sagt die Verw. d. Bl.

Erinnerungs-Bilder
an Verstorbene,
sehr hübsche Ausführung,
fortiert 100 Stück 3 fl.,
50 St. 2 fl. mit Text-
druck, Sterbetag, Namen
u. vorrätig bei
L. Kralik, Marburg.

Die bestens eingerichtete

Buchdruckerei L. KRALIK

Marburg (Ed. Janschitz' Nachfg.) Postgasse

ausgestattet mit den neuesten und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Anfertigung von Drucksorten aller Art.

Für Aemter, Advocaten u. Notare: Formularien, Tabellen, Vollmachten, Blanquette, Expensare, Quittungen.	Für Hotels und Gasthöfe: Speise- und Getränke-Tarife, Kellner-Rechnungen, Etiketten, Menükarten, Fremdenbücher u.	Für Corporationen und Vereine: Statuten, Jahresberichte, Aufnahmskarten, Liedertexte, Ball-Einladungen, Einzahlungstabelle, Cassabücher u.
Für die Geschäftswelt: Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Facturen, Circulare, Karten jeder Art, Firmadruck auf Briefe und Couverts.	Für den Büchermarkt: Werke, Broschüren, Zeitschriften, Fachblätter, Kataloge für Bibliotheken.	Allgemeiner Art: Anschlagzettel in jeder Größe und Farbe, Sterbe-Parte, Trauungskarten.

Verlags-Drucksorten für Gemeindeämter, Schulleitungen, Verzehrungssteuer-Abfindungsvereine, Bezirkskrankenassen, Genossenschaften, für die Herren Aerzte, Baumeister u. c.

Solide Ausführung, schnelle Lieferung bei billigster Berechnung.

Marburger Zeitung. Leihbibliothek. Marb. Kurzweil-Kalender.

Mauer-, Dach- und Pflaster-Ziegel

von Fachmännern als vom besten Material erzeugt anerkannt, sind in jedem Quantum zu mäßigen Preisen zu haben
in der 1175
Rosswainer Ziegelfabrik.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.
Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolsch Crème und Grolschseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolsch
entfernt unter Garantie Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 kr.

Savon Grolsch
dazu gehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolsch, da es wertlose Nachahmungen gibt.
Haupt-Depot bei Johann Grolsch,
Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969

Reichenberger Anzugstoffen

Directer Bezug von eleganten, billigen
Reinwollene Cheviots und Kammgarne. — Ein vollständiger Herren-Anzug fl. 6.70. Muster gegen 5 kr. Briefmarke. 624
Franz Rehwald Söhne, Tuchfabrikslager, Reichenberg, Böhmen.

Superphosphate aus Knochenmehl, Spodium, Guano etc., Themenauer Patent-Superphosphatgyps

und Phosphorsäurelösung, 1000
bestes Conservierungsmittel für Stalldünger und Jauche.
Chilialsalpetzer, schwefelsaures Ammoniak, Kalisalze, Thomasschlackenmehl, Staßfurter Kainit, empfehlen unter Gehaltsgarantie allerorts concurrenzfähig
Schwefelsäure- und Kunstdüngerfabriken Lundenburg-Themenau und Lissek-Rozstok von
A. Schram, Prag,
Centralcomptoir, Heinrichsgasse 27.



KLYTHIA zur Pflege der Haut
Verschönerung und Verfeinerung des Teints

FETTPUDER

Elegantester Toilette-, Ball- und Salonpuder weiß, rosa od. gelb. Chemisch analysirt u. begutachtet von **Dr. J. J. Pohl**, k. k. Professor in Wien.

Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei. 103

Zu haben bei **H. J. Curad** in Marburg und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

Gottl. Taussig
Fabrikant seiner Toilette-Seifen und Parfümerien.
Haupt-Niederlage **WIEN**
I., Wolfseile Nr. 3.

Trinken Sie „Johannisbrunn“.

„Johannisbrunn“
„Johannisbrunn“
„Johannisbrunn“

„Johannisbrunn“
„Johannisbrunn“
„Johannisbrunn“
„Johannisbrunn“
„Johannisbrunn“

Man verlange: „Johannisbrunn“ in Original-Flaschen. 1039

ist ein natürlich kohlensaures Erfrischungs-Getränk und ist allen anderen Sauerlingen vorzuziehen.
ist sowohl pur, als mit Wein oder Fruchtäften gemengt, das angenehmste und gesündeste Getränk.
ist ein alkalischer „Gesundbrunn“, dessen chemische Zusammensetzung ihn durch einen das kohlensaure Natron begleitenden leichten Kochsalz-Gehalt für die Verdauung besonders zuträglich erscheinen läßt und eignet sich besonders für fortgesetzten diätetischen Gebrauch.
ist mit der k. und k. Allerhöchsten Anerkennung und bei den größten Weltausstellungen mit den höchsten Preisen prämiirt. hat gegenüber anderen Sauerlingen den hervorragenden Vortheil, gemengt mit säuerlichen Weinen, letzteren nicht zu färben. bewahrt seine Güte vollständig, selbst wenn die Flasche längere Zeit entforrt ist.
ist sowohl im In-, als auch im Auslande ein gesuchter Artikel.
ist zu haben in jeder größeren Specereihandlung, sowie in allen Hotels, Restaurationen und Gasthöfen.

Junge Witwe

wünscht als Pflegerin, Vorleserin, oder Gesellschafterin gegen bescheidene Ansprüche sogleich unterzukommen.
Auskunft in der Berw. d. Bl. 1216

Haustrunks

Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden
nötigen Substanzen liefert ohne Zucker für zwei Gulden vollständig ausreihend zu 150 Liter
Apotheker Hartmann Steckborn Konstanz (Schweiz).
Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt.
Zeugnisse gratis und franco zu Dienft. Verkauf überall gestattet.
Haupt-Depot für Oesterreich: **Altstadt (Vorarlberg) Martin Scheidbach.**

Ueberraschend

in ihrer vorzüglichen Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautanschläge, wie Flechten, Finnen, Mitesser, Leberflecke etc. ist anerkannt: 666
Bergmann's Carbol - Theerschwefel - Seife von Bergmann & Comp. in Dresden-Neudeuf (mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner) à Stück 40 Kreuzer bei **M. Wolfram, Droguerie, Burggasse.**

Anzeige!

Von der hohen k. k. Statthalterei concess. Dienstvermittlungsgesellschaft des 897
Josef Stamzar
Marburg, Schulgasse 2
vermittelt Dienste jeder Art, mit Ausnahme für Landwirtschaft. Besorgt werden Dienste im Handelsbetriebe: Buchhalter, Comptoiristen, Commis, Bahnkellner, Köchinnen, Kellnerinnen, Marquiere, Cassierinnen, Werkführer, Mechaniker, Chemiker, Zeichner, Schaffer, Maier, Bonnen, Deconomen u. f. w. und alle Privatbeamtenstellen.

Freundliche Wohnung

10 Minuten vom Südbahnhof entfernt, mit 2 großen lichten Zimmern und Küche im 1. Stock, mit schönem Garten, ist an eine ruhige Partei bis 15. September billig zu vermieten. Anfrage bei **Adolf Pfriemer**. 1318

Edel-Tafel-Krebse

anerkannte erste, vorzüglichste Delicatesse, Tafelsorte, liefert unter Garantie lebender Ankunft in Postkörben franco u. zollfrei per Nachnahme: 100 Stück schöne Suppenkrebse fl. 2.50, 60 Stück Riesen-Krebse mit 2 fetten dicken Scheren fl. 3.25, 40 Stück Solokrebse fl. 4.50 u. 32 Hochsolokrebse, ausgedumpte wunderbare Thiere fl. 5.—. **Fredmann & Co.,** Stanislaus Nr. 231, Galizien. 1167

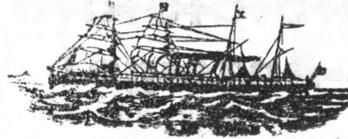
Erste Preise aller von der Firma beschickten Ausstellungen.

Claviere, Pianinos, Harmoniums

anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gefangvollem Ton, liefert 1916

Alois Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)

Preislisten franco. Verkauf auch auf Raten.



Fahrkarten und Frachtscheine nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“
von Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia
Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
Auskunft ertheilt bereitwilligst die
„Red Star Linie“ in WIEN, IV., Weirnergasse 17.

I^a SAGORER WEISSKALK

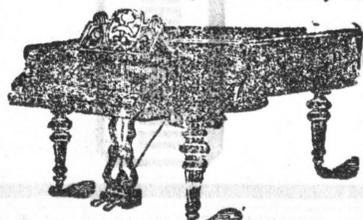
billigst und jedes Quantum zu beziehen durch 304
Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.

Die Brüder. Roman von Klaus Lehren.

Mit diesem spannenden Roman des talentvollen Schriftstellers eröffnet die „Gartenlaube“ soeben ein neues Quartal.
Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pfg.
Man abonniert auf die „Gartenlaube“ bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco
Die Verlagshandlung **Ernst Keils' Nachfolger** in Leipzig.

Clavier-Fabrik und Leihanstalt CARL HAMBURGER

WIEN, V. Bezirk, Mittersteig Nr. 23.
Lager 2052
Pianos und Stutzflügeln in jeder Ausführung.



Grosse Lemberger Lotterie. 2024 Treffer.

Haupttreffer

60.000 Gulden, 10.000 Gulden, 5000 Gulden
bar mit nur 10% Abzug.

1298
Lemberger Lose à 1 fl.
empfehl
die Verwaltung des Blattes (Postgasse 4) und die Marburger Escomptebank.

Kundmachung.

1240

An der k. k. Staatsoberschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für alle Classen am 16. September von 8—12 Uhr vormittags in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmeprüfungen für alle Classen, sowie die Wiederholungs- und Nachprüfungen beginnen am 17. September um 8 Uhr vormittags. Die neu eintretenden Schüler haben nebst dem Kauf- oder Geburtschein das vorgeschriebene Volksschulzeugnis beziehungsweise das Zeugnis vom 2. Semester 1893/4 zur Einschreibung vorzulegen. Weiteres wird die Kundmachung am schwarzen Brette der Anstalt enthalten.

Marburg, am 15. August 1894.

Die Direction.

Ein Haus

fast neu, mit 3 Zimmern und Stall, Wiesen und Felder ist billig zu verkaufen. Brunnndorf Nr. 8. 1319

Ein schön

1320

Möbliertes Zimmer
gassenseitig, zu vermieten. Herrngasse. H. F. e. h.

Gelegenheitskauf!

Sehr schöne
Gasthaus-Realität,
(Weingeschäft), seit 17 Jahren im besten Betriebe, auf gangbarstem Posten, in lebhafter Industriestadt Mittelsteiermarks, 1 Stock hoch, Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern u. Küche, 1 Gastzimmer, 1 Extrazimmer, hübsche Veranda, 3 Fremdenzimmer, sehr nett eingerichtet, ist sofort billigst zu verkaufen. — Obige Realität ist in Anbetracht des guten Postens auch für jedes andere Geschäft geeignet. Nöthiges Capital 3000 fl. Gefällige Zuschriften unter Gasthaus-Realität poste rest. Voitsberg, Steiermark. 1334

Verloren!
wurde eine goldene Damen-Memortuhr am Wege von der Kärntnerstraße bis am Hauptplatz. Abzugeben gegen Belohnung bei Herrn Stark, Lederer. 1336

Verloren!

wurde eine goldene Damen-Memortuhr am Wege von der Kärntnerstraße bis am Hauptplatz. Abzugeben gegen Belohnung bei Herrn Stark, Lederer. 1336

Gambrinushalle.

Samstag den 18. August 1894
zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers

GARTEN-CONCERT

der vollständigen
Südbahnwerkstätten-Musikkapelle
unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn G. Füllekrutz.
Anfang 8 Uhr. Entrée 20 kr.
hochachtungsvoll
F. Schwantner.

Geschäftshaus

gegenüber der Wallfahrtskirche in Maria-Rast, im besten Bauzustande, auch für Pensionisten geeignet, aus freier Hand zu verkaufen. 1330

Sommerwohnungen

empfehl
Josef Mülle in Maria-Rast.

Schöne Wohnung

sonnseitig, mit 3 Zimmern und Zugehör mit 1. September zu beziehen. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1332

Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen im Spezereigeschäft des Fried. Felber, Draugasse.

Die Gutsverwaltung Serberstorf

verkauft ab Bahnstation Wildon gegen Nachnahme: 469

Apfelmost

per 100 Liter 5 fl.

Wohnung

mit 2 Zimmern und ein großes Geschäftslocal zu vermieten. Färbergasse 5, Ecke Burggasse. 1141

Tafelbutter,

Kilo 90 kr. ist zu haben im Gemischtwaren-Verschleiß Burggasse 11.

Zimmer

gassenseitig, Sophienplatz 3, ist zu vermieten. 1297

Annoucen

sichern
den Erfolg.

Ludwig von Schönhofer, Graz
Sporgasse 5.

Neu! Löschedamast. Neu!

Bei Benützung von gewöhnlichen Löschpapieren wird oft auch mächtig starke Schrift verschmiert. Mit dem Linceal gezogene Striche werden beim Ablöschen fast ausnahmslos verunstaltet, wenn das Löschpapier nicht mit großer Vorsicht langsam aufgelegt wird. Die gebotene glatte Fläche des Löschpapiers kann nie so schnell abragen, als die Tinte unter dem Druck der darüber streichenden Hand zerfließt. Der von der Jülicher Papierfabrik importirte Leinen-Löschedamast behebt alle diese Uebel. Seine Saugfläche ist durch eigenartige Damascierung mehr als verdoppelt und wirkt so energisch, daß dieser Damast höchsten Anforderungen entspricht. Durch das tiefere Eindringen der Tinte in die zahllosen fein gehöhen Löcher ist auch intensivere Ausnutzung des Löschedamast bewirkt und ein Bogen davon hält länger vor, als 2 oder 3 von gewöhnlicher Ware.
Alleinverkauf in der
Papierhandlung L. KRALIK, Postgasse-1 Bogen 5 fr., 10 Bogen 45 fr., 100 Bogen 4 fl. 20 fr. Probemuster gratis.

Das

Dienstvermittlungs-Bureau

Auguste Janeschitz
Herrngasse 34, Marburg,
sucht dringend französische Bonne, Stubenmädchen und Herrschaftsköchin für Ungarn. — Ferner wird für Marburg allen geehrten Dienstgebern eine große Auswahl Dienstpersonale jeder Branche zum sofortigen Eintritt bestens empfohlen. 1326

Ein ebenerdiges Haus

in Marburg, Schaffnergasse, neu gebaut, 12 Jahre steuerfrei, mit 2 Wohnungen und schönem Garten um fl. 4800, wovon fl. 3800 zu 4 1/2 % iger Verzinsung liegen bleiben können, zu verkaufen. Anfrage bei Julius Pfrimer. 1301

Ankauf

Kalvarienberg - Waldes.

Da weder die hies. Gemeinde noch der Stadtverschönerungsverein den Kalvarienbergwald ankauf, so gebe ich hiemit den Marburgern, sowie den Besitzern der am Fuße dieses Waldes neuerbauten Badischen Villen bekannt, daß dieser ca. 5 1/2 Joch große Wald bis 1. September 1894 um 3000 fl. verkäuflich ist, widrigenfalls im November 1894 mit dem gänzlichen Abstoßen, resp. Abtreiben dieses Waldes begonnen wird. — Anfragen an Frau Katharina Schilling, Salzburg, postlagernd.

Kautschuk-Stampiglien

in allen
Größen und Formen
mit und ohne Selbstfärber,
übernimmt zur Anfertigung
die
Buchdruckerei L. Kralik
Marburg.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D. U. wird kundgemacht, es sei die executive Feilbietung des Ferdinand Gattinger'schen Concurs-Warenlagers im Gesamtschätzwerte per 8370 fl. 14 fr. in den aus den Vicitationsbedingungen in Verbindung mit dem Inventurs- und Schätzungsprotokolle ersichtlichen 50 Partien bewilligt worden und werden zur Vornahme dieser Amtshandlung 2 Tagsetzungen auf den

3. und 17. September I. J.

jedesmal vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Ferdinand Gattinger'schen Geschäftslocale in Marburg, Burgplatz 8, mit dem Beifuge anberaumt, daß die Waren bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert, bei der zweiten aber auch unter dem Schätzwerte werden veräußert werden.

Nach den Vicitationsbedingungen ist insbesondere jeder Ersteher verpflichtet, den Meistbot sofort bar zu Händen des Vicitationscommissärs zu erlegen und die erstandenen Waren binnen längstens drei Tagen fortzuschaffen.

Die Vicitationsbedingungen und das Inventurs- und Schätzungsprotokoll können sowohl hiergerichts während der gewöhnlichen Amtsstunden als auch beim Concursmassenverwalter Herrn Dr. Franz X. Krenn eingesehen werden. 1335

K. k. Bezirksgericht Marburg I. D. U., am 6. August 1894.

Der k. k. Landesgerichtsrath: Dr. John.



Großfolio-Ausgabe.

Unterhaltungslektüre
Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen Schriftsteller.
Chronik der Zeitereignisse
in Wort und Bild, ferner zahlreiche hochinteressante Artikel
aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst u. Humor.
Herrliche Illustrationen
in unerhörlicher Fülle und Mannigfaltigkeit.
Ein Familien- und Weltblatt
größten Stils.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.
Preis für die abonnier- zehntägig erschein. Hefte 50 Pfennig.
Die erste Nummer oder das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.
Abonnements
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.



Kameelhaar-Havelock fl. 9,
Sommer-Loden-Anzüge in
allen Farben fl. 16, Knaben-
Havelock aus Kameelhaar
fl. 6 (das Beste) stets vor-
rätig bei Jakob Roth-
berger, k. u. k. Hof-Lieferant
Wien I., Stefansplatz 9.
Täglich bis 12 Uhr nachts
offen u. elektrisch beleuchtet.

Für die Reisesaison